

Zeitungsartikel

DrobInn Hamburg

Auswahl von Felix Egle
in Zusammenarbeit mit ConstructLab & MKG Hamburg
aus der Sammlung der Geschichtswerkstatt St. Georg
Januar 2019

Inhalt:	Anwohner beschweren sich über das Drogenprobleme in der unmittelbaren Nachbarschaft
Akteure:	Drogenkonsument*innen, Kirche, Anwohner*innen
Quelle:	Hamburger Abendblatt Geschichtswerkstatt St. Georg e. V.

I 266/6

Streit um Drogenberatungsstelle

Anwohner in St. Georg protestieren gegen Projekt an der Alexanderstraße

Bedeutet die geplante Ansiedlung der Tages- und Übernachtungsstätte für Drogenabhängige, der „Verein Jugendinitiative“, an der Alexanderstraße in St. Georg eine Gefahr für die Anwohner? Seit bekannt wurde, daß die Kirchengemeinde St. Georg dem Verein ihr bisher ungenutztes Pastorat vermieten will, streiten sich Vertreter der Kirche und des Vereins mit Anwohnern und der Hartwig-Hesse-Stiftung über diese Frage.

Vor einigen Wochen hätten bereits Anwohner am Farmsener Neustremland, dem bisherigen Standort, gegen die Übernachtungsstätte für Drogensüchtige protestiert.

Die Leiterin eines benachbarten Kindergartens hatte benutzte Einwegspritzen auf dem Gelände gefunden. Die Eltern befürchteten, daß ihre Kinder sich beim Spielen mit diesen Kanülen an Aids anstecken könnten (wir berichteten).

„Unsere älteren Heimbewohner haben Angst, daß die Drogensüchtigen in St. Georg Dealer anziehen“, sagt Werner Brandis, Geschäftsführer der Hartwig-Hesse-Stiftung, die verschiedene Al-

tersheime in St. Georg betreibt. „Außerdem fürchten sie, daß die Drogenabhängigen sie bestehlen könnten, um sich das Geld für ihren Stoff zu besorgen.“

Pastor Kay Kraack von der Kirchengemeinde St. Georg versucht, die erhitzten Gemüter zu beruhigen: „Diebstähle der Drogensüchtigen sind unwahrscheinlich. Das Geld für ihr Rauschgift beschaffen sie sich zumeist durch Prostitution.“ Auch der „Verein Jugendinitiative“ wünscht

eine Einigung mit den Anwohnern der Alexanderstraße, so Susanne Grützer, Diplom-Sozialpädagogin am Beratungszentrum für Drogensüchtige „Drog-Inn“.

Alle Parteien sind sich einig, daß eine Übernachtungs- und Beratungsstätte für Drogensüchtige in St. Georg nötig ist. „Wenn die Anwohner der Alexanderstraße jedoch so negativ reagieren, muß man einen anderen Standort im Bezirk suchen“, so Pastor Kraack. „Von dem Mietvertrag kann die Kirche jedoch nicht mehr zurücktreten. Wir müßten den Bürgerverein St. Georg und das Bezirksamt Mitte um Hilfe bei der Standortsuche bitten.“ glü

Inhalt:	Einwohnerverein räumt Spritzen auf
Akteure:	Einwohnerverein
Quelle:	taz Geschichtswerkstatt St. Georg e. V.

Kanülen in den Büschen

Einwohnerverein St. Georg reinigt Spielplatz von Fixerutensilien

■ taz. Auf dem Spielplatz Danziger Straße in St. Georg haben am Samstag über 50 Menschen gegen die Gefahren des Drogenkonsums im Stadtteil demonstriert. Grund hierfür war, daß auf dem Spielplatz wiederholt Fixerbestecke und auch Heroin-Briefchen von Kindern gefunden worden waren. „Die Kinder, die ohnehin schon durch Prostitution, Kriminalität und Autoabgase be-

wollen sich die Eltern jedoch nicht zufrieden geben. „Unsere Geduld ist bald am Ende“, droht ein Vater, der die Polizei schon mehrfach verblich auf Dealer aufmerksam gemacht haben will. *[Brav, weiter so! d./sinf „Statt dessen“, so ein anderer Vater, „werden die Abhängigen kriminalisiert, und die werfen ihre Spritzbestecke aus Angst vor Verfolgung in die Büsche“.*

tungen im Stadtteil, macht unterdessen Front gegen eine Politik, die es zugelassen hat, daß junge Menschen arbeits- und perspektivlos und somit empfänglich für die Drogen geworden sind. „Die Hemmschwelle zum Drogenkonsum ist bei dieser Perspektivlosigkeit nicht mehr besonders hoch. Das wissen auch die organisierten Dealer, die mit immer aggressiveren Methoden



Kinder durch Junkies gefährdet? - Demonstration der Eltern auf einem Spielplatz in St. Georg. Foto: Wiedling

droht sind, werden nun auch durch Drogenutensilien gefährdet“, beklagte eine Sprecherin des „Einwohnervereins St. Georg“. Gleichzeitig warb sie jedoch um Verständnis für die Drogensüchtigen.

Die Initiative fordert, daß die Spielplätze in St. Georg mehrmals täglich vom zuständigen Gartenbauamt gesäubert werden und pädagogische Fachkräfte die Plätze betreten. Prinzipiell hat man in Be-

Auch wenn für den Spielplatz jetzt 60.000 Mark bewilligt worden sind, um ihn herrichten, das Grün für die Kinder abzusichern und Spritzencontainer aufzustellen *[Merkt ihr eigentlich noch was? d./sinf]*, bleiben die Eltern skeptisch. Denn selbst der Polizei gibt es keine Zusagen, die Container nicht zu beobachten und Kontrollen durchzuführen.

Die „Soziale und pädagogische

professionell den Kreis der Konsumenten ausweiten“, resümiert die Initiative. Deshalb fordern sie auch gemeinsam mit den Eltern größere Unterstützung der sozialen Einrichtungen und ausreichende Schaffung von Therapieplätzen.

Frank Wiedling

Die Eltern trifft sich freitags zwischen 19 und 21 Uhr im Gemeinderat der St. Georg. Kontakt: Von hier aus wach...
...wachen Freitag um 18 Uhr

Inhalt:	Übernachtungsstätte für 10 öffnet
Akteure:	Drob Inn, Sozialsenator Ortwin Runde
Quelle:	Hamburger Abendblatt Geschichtswerkstatt St. George e. V.



Inhalt:	Spritzencontainer sollen Vermüllung im Stadtteil verhindern
Akteure:	Bezirksamt
Quelle:	Wandsbeker Wochenblatt Geschichtswerkstatt St. Georg e. V.

Kinder und Jugendliche sollen noch besser geschützt werden:

Neue Spritzencontainer in St. Georg



ST. GEORG (WOS). Das Bezirksamt Hamburg-Mitte hat in St. Georg fünf weitere Container für benutzte Drogenspritzen aufstellen lassen. Nach Absprache mit den kommunalen Gremien und den in der Drogenberatung tätigen freien Trägern und Vereinen wurden die Container an den Brennpunkten der Drogenszene installiert. Die neuen Standorte sind:

- Kirchenallee 25 vor dem »Drob Inn«
- Grünfläche zwischen Kurt-Schumacher-Allee und Repsoldstraße
- Ellmenreichstraße an der Einmündung Baumeisterstraße
- Kirchenweg an der Einmündung Zimmerpforte
- Bülastraße am Toilettenhaus.

Fünf weitere Spritzencontainer hat das Bezirksamt in St. Georg aufgestellt. Die Behälter sind massiv und fest im Boden verankert. (Foto: Siebert)

der Maßnahme die Hoffnung, Kinder und Jugendliche noch stärker vor Infektionsgefahren, die von weggeworfenen Spritzenstecken in Parks, auf Grünflächen und Kinderspielplätzen ausgehen, zu schützen. Die Stadtreinigung wird die Container regelmäßig leeren. Von der Polizeiwache Kirchenallee war zu erfahren, daß die Container nicht polizeilich überwacht werden, Drogenstchtige bei der Spritzenabgabe also keine Festnahme befürchten müssen.

Ein erster Container wurde im April 1989 versuchsweise an der Kreuzung Brenner — Danziger Straße aufgestellt. Seitdem sind dort mehrere hundert Spritzen eingeworfen worden. Da aber immer noch zahlreiche Drogenabhängige ihre Spritzen »wild« entsorgen, sah sich das Bezirksamt zur Erhöhung der Containerzahl veranlaßt.

Kleinanzeigen

— Der direkte Weg von Haus zu Haus —

Inhalt:	Übernachtungsstätte für 10 öffnet
Akteure:	Senat, Prostituierte,
Quelle:	taz Geschichtswerkstatt St. Georg e. V.



Inhalt:	Ärzte fordern Substitutionsprogramm
Akteure:	Ärztekammer
Quelle:	DAZ Geschichtswerkstatt St. Georg e. V.



Quelle:	Akteure:	Inhalt:
Ärztezeitung Geschichtswerkstatt St. Georg e. V.	Bürgermeister Henry Voscherau	Legalisierte Ausgabe von illegalisierten Stoffen soll helfen Situation Süchtiger zu verbessern

Hamburgs Bürgermeister Voscherau: Nur „Medikalisierung der Sucht“ führt aus der Krise

Mit Drogenfreigabe unter staatlicher Kontrolle den Schwarzmarkt knacken!

Die Drogenpolitik des Bundes und der Länder setzt in erster Linie auf das Strafrecht. Prävention und Therapie haben im Vergleich dazu eine geringere Bedeutung. Der SPD-Politiker Henning Voscherau setzt sich dagegen für eine bedingte Freigabe weicher und harter Rauschgifte ein. Die Thesen des Hamburger Ersten Bürgermeisters sprengen die Grenzen der bisherigen Diskussion. Der politische Gegner, aber auch viele Bundesbürger, fühlen sich von der Forderung des Städtchens provoziert. In einem Gespräch mit der **ÄRZTE ZEITUNG** stellt sich Henning Voscherau den Fragen unseres Bonner Mitarbeiters Jürgen Becker.

Ärzte Zeitung: Sie plädieren für eine völlig neue Drogenpolitik. Kann die Freigabe des Rauschgiftkonsums tatsächlich eine Alternative zur politischen Bekämpfung des Drogenmissbrauchs sein?

Voscherau: Ich kenne keine andere Alternative. Süchtigen muß mit den Mitteln des Therapeuten, nicht aber denen des Staatsanwaltes geholfen werden. Süchtige Kleindealer dürfen nicht immer tiefer in die Kriminalität verstrickt werden. „Therapie statt Strafe“ muß folgerichtig die Devise lauten.

Daraus folgt aber auch die Notwendigkeit, mit drakonischer Repression gegen nicht-süchtige Großdealer und ihre ebenfalls vom Rauschgift nicht-abhängigen Helfershelfer vorzugehen.

muß er das therapeutische Personal, also Ärzte, Psychologen und Sozialarbeiter, in staatlich kontrollierten und zulassungspflichtigen Drogenambulatorien von jedem Strafbarkeitsrisiko freistellen. Nur so läßt sich der Schwarzmarkt knacken, und die Population der Abhängigen wächst nicht weiter.

Ärzte Zeitung: Aber mit Ihrer Politik gibt es keinen Süchtigen weniger...

Voscherau: Halt: Zum einen hätten wir pro Jahr unzählige Drogentote weniger. Zum anderen hätte man mit diesem Konzept unzählige 13- bis 15-Jährige, die Jahr für Jahr durch Verbrecher gezielt süchtig gemacht werden, weniger. Für ein nicht mehr

kaufkräftigen Wachstumsmarkt zu tun. Seine Erscheinungsformen werden durch süchtige Nachfrager bewirkt. Die Nachfrage nicht-süchtiger Neugieriger – bleiben wir in der Sprache der Ökonomen – ist elastisch. Die Nachfrage der Abhängigen ist hingegen nicht elastisch. Sobald der Schwerpunkt des Marktes außerhalb der Illegalität ist, kann der Staat Bedingungen setzen, die das Geschehen völlig verändern.

Ärzte Zeitung: Unterstellt, Ihr Plan wird eines Tages mehrheitlich bedeutet das nicht eine Kapitulation vor dem Rauschgift?

Voscherau: Nein, im Gegenteil. Jetzt erleben wir fast täglich eine Kapitulation. Wir halten gebetsmühlenhaft Sonntagsreden und verbreiten die Illusion, mit den Mitteln der Polizei und der Zollfahndung des Schwarzmarktes Herr der Situation zu werden. Jeder weiß aber, daß es noch nie in der Geschichte der Menschheit gelungen ist, einer massiven Nachfrage auf dem Schwarzmarkt mit den Mitteln der Strafrecht

Ärzte Zeitung: Diese Politik ist umstritten. Können Sie die Bürger von Ihrer Richtigkeit nicht überzeugen, oder ist das nur eine Frage der Zeit?

Voscherau: Die CDU-Fraktion der hamburgischen Bürgerschaft diffamiert beispielsweise mein Konzept als „Mord auf Raten“. Hier ist keine Zustimmung zu erwarten. Was sollte aber auch dafür sprechen, daß bei einem so brisanten Thema Einmütigkeit herrscht. Tatsächlich dürfte die Zeit in der Bevölkerung und der Politik für das Konzept der Medikalisierung – also auch für ein Drogenverteilungssystem – noch nicht reif sein.

Trotzdem gibt es dazu keine Alternative. Die Drogen werden bereits verteilt, derzeit nur in einem illegalen Schwarzmarktsystem unter menschenunwürdigen und tödlichen Bedingungen. Will der Staat Einfluß,

Interview

lohnendes Geschäft wird auch niemand mehr neue Kunden süchtig machen. Schon diese beiden Vorteile entsprechen nach meiner festen Überzeugung dem Wertesystem des Grundgesetzes und gebieten, den von mir vorgeschlagenen Weg einzuschlagen.

Drittens: Richtig ist, daß die Medikalisierung die Zahl der bereits Abhängigen nicht wegzaubert. Aber die Beschäftigungskriminalität entfällt, die Todesfälle durch schwankende Dosierung und Verunreinigung des Stoffes entfallen, und man hätte die Chance, die Süchtigen-Population „einzufrieren“. Es bleibt die Aufgabe, eine begonnene Drogenkarriere bis zu ihrem Ende zu begleiten. Unter diesen Umständen sehe ich gute Chancen für eine behutsame Rehabilitation bis hin zur Wiedereingliederung in die Arbeitswelt. Hier helfen Entzug, Substitution und notfalls, solange es keinen Ausweg gibt, auch eben eine ärztlich verabreichte harte Droge.

Ärzte Zeitung: Ist es nicht sehr optimistisch anzunehmen, Ihr Konzept verändere künftig den Einstieg in Drogen-Karrieren?

Voscherau: Wenn der illegale Schwarzmarkt in Schwierigkeiten kommt, weil die Rentabilität schwindet, was spricht dann dafür, daß süchtige Schüler in ihrem Freundeskreis kostenlos Heroin anbieten, um neue Abhängigkeiten und damit Einkommensquellen zu schaffen? Die Triebkraft des Rauschgiftmarktes sind doch die ungeheuren Gewinne von weltweit 500 Milliarden DM pro Jahr. Wenn die Gewinne durch eine andere Marktstruktur ausbleiben, dann hört das alles auf.

Mein Konzept sieht ja keine Drogenfreigabe im Sinne eines ungehinderten Zugangs vor.

Ärzte Zeitung: Wird nicht ein Schwarzmarkt für jene Kräfte entstehen, die später keinen Zugang zu den Ihnen geforderten Drogenambulatorien haben?

Voscherau: Wir haben es mit einem

zukommen. Warum sollen diese Mittel künftig erfolgreicher sein? Nichts spricht dafür. Gleichzeitig müssen wir zusehen, wie unzählige junge Menschen den Drogenot erleiden. Das ist scheinmoralisch, in einigen Fällen sogar scheinheilig. Auf keinen Fall entspricht es dem höchsten Rechtsgut des Grundgesetzes, dem Schutz des Lebens.

Ärzte Zeitung: Viele sehen in Methadon ein Alkoholmittel. Andere bekämpfen es mit geradezu ideologischer Verbissenheit. Welche Meinung haben Sie?

Voscherau: Die Methadon-Substitution ist keine wirkliche Lösung, sie ist aber auch kein gutes Feld für ideologische Auseinandersetzungen. Wenn andere Mittel versagen, hilft Methadon ja in vielen Fällen wenigstens ein bißchen. Wenn nur die Alternative zwischen Heroin und Methadon besteht, muß man die damit verbundenen Nachteile in Kauf nehmen. Deshalb bin ich gegen hohe juristische Hürden vor einem Einstieg in die Methadon-Substitution.

Ärzte Zeitung: Sie sehen in der Medikalisierung der Drogenabhängigkeit einen Ausweg. Sind Ärzte, Psychologen und Sozialarbeiter darauf überhaupt vorbereitet?

Voscherau: Nach meiner Erfahrung ist darauf niemand so gut vorbereitet wie sie. Das sind die Leute, die den Verlauf von Drogen-Karrieren aus der Praxis kennen und deshalb etwas vom Thema verstehen. Hier möchte ich ausdrücklich die Mütter der Süchtigen einbeziehen. Wird mein Konzept eines Tages umgesetzt, werden aber mehr Mediziner und Sozialarbeiter mit entsprechenden Kenntnissen benötigt. Bei einer Änderung der Strafgesetze müßte es überall in der Bundesrepublik flächendeckend entsprechende Einrichtungen geben.

Ärzte Zeitung: Wie sehen Ihre nächsten Schritte aus?

Voscherau: Wir werden unsere Bundesratsinitiative ergänzen. Sie soll auch die von mir angesprochene Medikalisierung umfassen. Aber zugegeben: Es wird ein langer und mühsamer Weg.

4
A2
16.12.91

Inhalt:	Überlastung des Drob Inn
Akteure:	Drob Inn, Sozialsenator Ortwin Runde
Quelle:	taz Geschichtswerkstatt St. Georg e. V.

Das »Drob-Inn« kapituliert

Hamburgs einzige Aufenthaltsstätte für Junkies schließt ihr Café / **Permanente Polizeihatz** in St. Georg und rund um den Hauptbahnhof trieb Süchtige und Dealer zu Hunderten herbei

■ Jetzt brechen für Hamburgs Drogenabhängige noch härtere Zeiten an: Hamburgs einzige Tagesaufenthaltsstätte für Junkies, das „Drob-Inn“ in St. Georg, schloß gestern für unbestimmte Zeit sein Café. Zwar werden weiterhin Einwegspritzen ausgegeben, ärztliche Betreuung und Beratung angeboten. Doch darüber hinaus bietet die Einrichtung an der Kirchenallee keinen Platz mehr: Ihre Tage müssen die Abhängigen ab sofort in der lausigen Kälte auf der Straße verbringen. Aber in der Gegend um den Hauptbahnhof dürfen sie sich nicht einmal auf Bänke legen oder in Hauseingängen verkriechen, die Polizei jagt sie unerbittlich fort.

Diese Polizeistrategie ist auch der Grund für die Schließung des „Drob-Inn“. „Wir haben uns die Entscheidung ungeheuer schwer gemacht“, meint Mitarbeiter Norbert Dworsky, „aber unser Team steht vor dem Zusammenbruch“. Bis zu 800 Abhängige pro Tag drängten sich in den letzten Wochen in das 50 Quadratmeter kleine Café, bis zu 12 000 Spritzen wurden täglich getauscht. Seit Herbst letzten Jahres eskalierte die Situation durch die Einsätze der KORA-(Koordinierungsgruppe-Rauschgift)Truppe rund um den Hauptbahnhof und in St. Georg. Tag und Nacht observieren die Beamten das Viertel, erteilen Platzverbote, nehmen die

Junkies stundenlang mit auf die Wache und beschlagnahmen ihre Spritzen und Heroin. Das Ziel von KORA: Die Zerschlagung der offenen Drogenszene. Das Ergebnis: St. Georgs Straßen sind Junkie-frei, aber die gesamte Szene mußte sich notgedrungen in das „Drob-Inn“ flüchten.

„Die Aggressivität und Verzweiflung der BesucherInnen stieg rapide an“, schildert Norbert Dworsky die Situation. Besonders problematisch: Auch die Dealer zogen sich vor der Polizei ins „Drob-Inn“ zurück. „Hier sammelten sich nicht nur die Kleindealer, sondern auch die größeren 'Tiere' mit Pistolen unterm Jackett“, meint die Drob-Inn-Ärztin Petra Winkler. „Wir fühlen uns oft bedroht.“

Die SozialarbeiterInnen richten ihre Kritik vor allem gegen Innen-senator Werner Hackmann: Die Verfolgung durch die Polizei habe zwar eine optische Veränderung des Straßenbildes bewirkt und somit die zuvor häufig gegen die Süchtigen protestierenden AnwohnerInnen besänftigt, doch die Probleme seien dadurch verschärft worden. Solange die Hatz auf die Junkies im Viertel nicht aufhört, erklären die MitarbeiterInnen, werde das Café nicht weiterbetrieben. Norbert Dworsky: „Das 'Drob-Inn' als Ghetto ist zum Scheitern verurteilt.“ *Sannah Koch*



Pressekonferenz auf offener Straße mit einem Tisch voller Spritzen: Norbert Dworsky erläutert, weshalb das Drob-Inn vorläufig dichtmacht
FOTO: HENNING SCHOLZ

Das eine tun, das andere nicht lassen?

Reaktionen von Fachleuten auf die Schließung des „Drob-Inn“

„Das mußte ja zum Knall kommen“, reagierte Hamburgs Drogenbeauftragter **Horst Bossong** auf die Schließung des „Drob-Inn“. Hier zeige sich der Zielkonflikt zwischen der Drogenhilfe und der Verfolgung von Abhängigen: „Es macht überhaupt keinen Sinn, wenn man mit Polizeieinsätzen für die Bürger Ordnung herstellt, und dabei ein Drogenprojekt platzt macht.“ erklärte Drogenexperte Bossong. Dieses leidige Spiel könne sich bei jedem weiteren „Drob-Inn“ wiederholen. Das Thema werde vermutlich im Februar in der „Senatskommission Drogen“ zur Sprache kommen.

Sozialsenator Ortwin Runde

Er werde sich in der Öffentlichkeit zu keiner Rüge gegen seinen Senatskollegen Hackmann hinreißen lassen, meinte Pressesprecherin Brigitte Eberle. Die Situation im „Drob-Inn“ sei für die Mitarbeiter sicherlich unerträglich. Dennoch sei Senator Runde mit dem Innen-senator einer Meinung, daß man die Verfestigung einer offenen Drogenszene nicht dulden könne.

Die Innenbehörde sieht unterdessen keine Veranlassung, ihre Polizeistrategie zu verändern. Sie wertet ihr Vorgehen in St. Georg als „erfolgreich“, findet aber die Einrichtung weiterer „Drob-Inns“ in der Stadt sinnvoll. Diese Auffassung teilt auch der CDU-Abge-

Kampf. Er plädiert dafür, die Polizeieinsätze nicht einzustellen.

„Man muß das eine tun, ohne das andere zu lassen,“ erläuterte er. Wichtig seien jetzt besonders zusätzliche regionalisierte Angebote, die die Situation entzerrten.

„Wer heute die notwendigen Hilfestellungen unterläßt, erfüllt morgen womöglich schon den Tatbestand der unterlassenen Hilfeleistung“, mahnte dagegen die GAL-Abgeordnete **Anna Bruns**. Bürgermeister **Henning Voscherau** verausgabte sich in den letzten Wochen zum Thema Drogenpolitik offensichtlich bei Talkshows und Interviews: Zu einer aktuellen Stellungnahme fand er gestern keine

<p>Inhalt:</p>	<p>Drob Inn soll nicht länger zentral liegen</p>
<p>Akteure:</p>	<p>CDU Bürgerschaftsfraktion, Drob Inn Mitarbeiter</p>
<p>Quelle:</p>	<p>taz Geschichtswerkstatt St. George. V.</p>

Das Drob-Inn soll aus St. Georg ausziehen

Die CDU-Bürgerschaftsfraktion fordert bessere Sozialarbeit auf der Straße / Der Stadtteil St. Georg soll „clean“ werden

■ Den-Umzug des Drob-Inn von St. Georg nach Hammerbrook hat der gesundheitspolitische Sprecher der CDU-Bürgerschaftsfraktion Sieghard-Carsten Kampf gefordert. Eine Woche nach dem von Innensenator Hackmann vorgestellten Sofortprogramm des Senats zur Entlastung St. Georgs stellte Kampf gestern das Sofortprogramm seiner Fraktion vor.

Die Vorschläge der Union ähneln weitgehend denjenigen des Senats: Verringerung des Asylbewer-

beranteils in St. Georg, Bekämpfung der Straßenprostitution, Einsatz weiterer Straßensozialarbeiter, Ausbau dezentraler Entgiftungsangebote für Drogenabhängige und der Methadon-Ambulanzen, Einrichtung weiterer Drob-Inns in anderen Stadtteilen. Kampf setzte sich ebenso wie Hackmann für eine bessere personelle und materielle Ausstattung der Polizei ein, hat aber inzwischen auch eingesehen, „daß Polizeieinsätze das Drogenproblem nicht lösen“.



Ein Stadtteil soll „gesäubert“ werden

FOTO: GUIDO WEIHERMÜLLER

Neun Stunden, so erzählte Kampf gestern, habe er am Stück in St. Georg verbracht, dabei an Polizeieinsätzen teilgenommen und sich außerdem bei mehreren „anonymen“ Aufenthalten im Quartier ein Bild von der Lage gemacht. Sein Eindruck: „Der Stadtteil ist bereits umgekippt.“ Und dazu habe auch das Drob-Inn unwillentlich beigetragen.

Dessen Arbeit sei zwar an sich zu begrüßen, habe aber zu einer „Ballung von Abhängigen, aber auch der Dealerei in den Wohnbereichen dieses Stadtteils geführt“. Kampfs Lösung: Das Drob-Inn solle seinen Sitz nach Hammerbrook verlegen, um St. Georg kurzfristig zu entlasten.

Mit den Mitarbeitern des Drob-Inn hat Kampf die Umzugsforderung bei seinen Stadtteilbesuchen allerdings nicht abgestimmt. Ein geplanter Termin sei wegen eines Betriebsausflugs der Drob-Inn-Mitarbeiter geplatzt. Er wolle das Gespräch aber nachholen.

Im Drob-Inn zeigte man sich gestern überrascht von der Umzugsforderung des Unions-Politikers. Das sei mit Sicherheit keine Lösung, kommentierte Drob-Inn-Mitarbeiterin Ute Senftleben gestern den Vorstoß. Die Szene werde sich

durch den Umzug der Drogenberater nach Hammerbrook nicht verlagern, sondern in der gewohnten Umgebung am Hauptbahnhof verharren. Senftleben sprach sich dafür aus, das Drob-Inn in St. Georg zu belassen, um den Junkies vor Ort Hilfe leisten zu können.

Kritik übte Kampf gestern an der Sozialarbeit in St. Georg. Eine be-

treuende Straßensozialarbeit finde dort nach seinem Eindruck überhaupt nicht statt. Die Streetworker gingen nicht zu den Drogenabhängigen, sondern ließen sie zu sich kommen. Der CDU-Mann will sich deshalb gegenüber dem Senat für die Einrichtung von Stellen für „Aufsuchende Sozialarbeit“ einsetzen.

uex

Inhalt:	Übernachtungsstätte für 10 öffnet
Akteure:	Geschäftsleute, Hamburger Bürgerschaft, IG St. Pauli, Jugendhilfe e.V.
Quelle:	Hamburger Rundschau Geschichtswerkstatt St. George e. V.

Geschäftsleute bekämpfen Drogenberatung

Mit Unterschriftenlisten und Drohungen soll neu eröffnetes **Drob Inn auf St. Pauli** vertrieben werden / Junkies verscheuchen angeblich Touristen und Kundschaft / Bürgerschaft eingeschaltet / Sozialbehörde steht zu der Einrichtung

■ Unscheinbar liegt es da am Ende der Reeperbahn, zwischen Imbißbuden und Sexshops. „Stay Alive“ steht über dem Eingang. Lediglich ein paar Infozettel und ein Plakat verraten, daß es sich bei diesem Laden um eine Drogenberatungsstelle handelt. Obwohl erst seit knapp drei Wochen geöffnet, soll sie vor allem nach Meinung der Geschäftsleute bald wieder schließen.

Diese fordern die Hamburger Bürgerschaft in einem Brief auf, umgehend das „Stay Alive/Drob Inn St. Pauli“ zu verlegen. Ihrem Schreiben vom 31. März fügten sie Unterschriftenlisten bei, die mehr als 30 Geschäftsinhaber, deren Angestellte, aber auch Einzelpersonen unterzeichnet haben. Die Interessengemeinschaft St. Pauli (IG), der Bürgerverein und der Deutsche Hotel- und Gaststättenverband unterstützen diese Initiative. Die Behörde für Arbeit, Gesundheit und Soziales dagegen steht fest zu „Stay Alive/Drob Inn St. Pauli“, erklärt Pressesprecherin Eberle.

Johanne Widey, Inhaberin des „Hamburger Veermasters“ und Initiatorin der Unterschriftenliste, kann sich vorstellen, auch mit Sitzstreiks und Demonstrationen gegen das „Drob Inn“ zu kämpfen. Andere Geschäftsleute erwägen, eine private Polizei und Sicherheitsdienste einzustellen.

Doch so geschlossen wie die

Unterschriftenliste den Anschein geben möchte, sind die Reaktionen gegen das „Stay Alive“ nicht: Viele Menschen begrüßen sogar die Eröffnung einer derartigen Einrichtung. Die Gästeführer der Tourismuszentrale, auf der Unterschriftenliste fälschlicherweise als Unterstützer benannt, haben der IG wegen dieser Behauptung durch ihre Sprecherin, Barbara Edye, sogar rechtliche Schritte angekündigt.

Zwischen 100 und 170 Personen nehmen bisher pro Öffnungszeit die unterschiedlichen Hilfeleistungen, zum Beispiel Spritzentausch, medizinische Behandlung und Beratungen in Anspruch. Gewerbetreibende und Anwohner der Reeperbahn-Gegend fürchten, daß das „Stay Alive“ die „heruntergekommenen Junkies zu Tausenden“ anziehe, sich dadurch die Kriminalität erhöhe und die Touristen abgeschreckt würden. „Falsch ist, daß dort, wo eine Beratungsstelle ist, auch die Drogenabhängigen sind. Die Beratungsstellen gehen dort hin, wo die Junkies sind“, korrigieren Mitarbeiterinnen des „Stay Alive“ die Kritiker. St. Pauli habe schon lange eine sichtbare Drogenzene, die Hilfe brauche.

Vor allem Sozialeinrichtungen, die in der Jugendarbeit tätig sind, wie zum Beispiel die Deutsch-Ausländische Begegnungsstätte in der Talstraße oder das Nachbarschafts-



Stay Alive am Nobistor: Japanische Touristen würdigten es gestern keines Blickes

FOTO: HINRICH SCHULTZE

heim in der Silbersackstraße, unterstützen das Team vom „Stay Alive“. Schon seit Jahren fordern sie eine niedrigschwellige Drogenberatungsstelle.

Für die Jugendhilfe e. V., Träger der Beratungsstelle, waren die Räume am Nobistor nach langer

Suche das einzige akzeptable Angebot im gesamten Stadtteil. Vermieter Klaus Becker, selbst im Vorstand der IG St. Pauli, macht ein gutes Geschäft: Für 25 Mark pro Quadratmeter vermietet er den schon lange leerstehenden Laden am Ende der Reeperbahn. Die Ju-

gendhilfe e. V. renovierte vor der Eröffnung für über 70.000 Mark. Von der IG wird Becker nun aufgefordert, den auf zwei Jahre befristeten Mietvertrag so bald wie möglich zu kündigen. Von Klaus Becker war keine Stellungnahme zu bekommen. *Christine Kostrzewa*

Inhalt:	Sicherheitskräfte am DrobInn werden angeklagt
Akteure:	Sicherheitskräfte, Kripo Hamburg GAL Abgeordneter Peter Zamory
Quelle:	taz Geschichtswerkstatt St. Georg e. V.



Inhalt:	Teilweise Auslagerung von Leistungen soll Überfüllung des DrobInn in Griff bekommen
Akteure:	Drob Inn Mitarbeiter*innen
Quelle:	taz Geschichtswerkstatt St. Georg e. V.

Drob-Inn wieder geöffnet

■ Seit vergangener Woche hat das Drogenprojekt „**Drob-Inn**“ in St. Georg sein **Cafe wieder geöffnet**. Im Februar hatten die MitarbeiterInnen die Arbeit dort eingestellt, weil die Einrichtung durch die ständigen Polizeieinsätze von Junkies und Dealern völlig überfüllt gewesen sei. Durch die teilweise Auslagerung des Spritzentauschs in Busse und eine zahlenmäßige Begrenzung der BesucherInnen, so teilen die MitarbeiterInnen mit, wollten sie sich die Möglichkeiten für eine fachliche qualifizierte Arbeit schaffen. Trotz großer Bedenken gegen diese Ausgrenzung wolle man auf diesem Weg auch einen Beitrag gegen die verhärtete Diskussion leisten. taz

Inhalt:	Drogenkonsument*innen demonstrieren gegen die Politik des Senats
Akteure:	Hamburger Junky Bund
Quelle:	Hamburger Morgenpost Geschichtswerkstatt St. Georg e. V.

Junkie-Demo in der Innenstadt

Zum ersten Mal gingen die Betroffenen selbst auf die Straße: Rund 50 Drogenabhängige protestierten gestern nachmittag am Mönckebergbrunnen gegen die Drogenpolitik des Senats. Sie forderten eine Ausweitung des Methadonprogramms und mehr Therapieplätze. Vom „Hamburger Junkie Bund“ wurde ein Sprizentausch organisiert. Der „Junkie Bund“ trifft sich mittwochs (17 Uhr) im „Drob Inn“ in der Kirchenallee 25.

Inhalt:	Feier zum einjährigen Bestehen des Junky Bunds,
Akteure:	Junky-Bund, Juan Proll, Drogenbeauftragter Horst Bossong
Quelle:	WMB Geschichtswerkstatt St. Georg e. V.

Ein Jahr „Junky-Bund“: Hamburgs Drogenbeauftragter: »Einzigartig in Deutschland«

ST. GEORG (MJ). Eine bundesweit einmalige Gruppe feierte kürzlich ihren ersten Geburtstag im „Drob Inn“ an der Kirchenallee 25: der „Hamburger Junky-Bund“. Vor circa sechzig Gästen wurden Geburtstagsreden gehalten, der erste, von der Gruppe in Zusammenarbeit mit dem Kulturladen gedrehte Film über das Leben der Drogenabhängigen in der Bahnhofsumgebung gezeigt und kräftig beim Büffet „zugeschlagen“.

In seiner Begrüßungsansprache wies Axel — Mitglied des „Junky-Bundes“ — auf die Entstehungsgeschichte der Gruppe hin. Wenn es ihm auch nicht ganz einfach fiel, den sicherlich gut einstudierten roten Faden „abzuspulen“, so prägte sich allen Anwesenden doch unter anderem der oftmals wiederholte Satz ein: „Mal waren wir zwei, mal waren wir zwanzig“ — und das will angesichts des ständigen Beschaffungsdrucks der Junkys schon eine Menge besagen!



Von links: Der Drogenbeauftragte des Hamburger Senats, Dr. Horst Bossong; Juan Proll, Sozialarbeiter und Begleiter des „Junky-Bundes“ von Beginn an, und Axel, Mitglied der Gruppe. (Foto: Joho)



Juan Proll bei seinem Grußwort zum ersten Geburtstag des Hamburger „Junky-Bundes“ im Drob-Inn. (Foto: Joho)

der gegenseitige Unterstützung organisiert wurde und wird.

Auf die Schwierigkeiten und die Leistungen des „Junky-Bundes“ machte Juan Proll aufmerksam, der die Gruppe von Anfang an als Mitarbeiter des Drob Inns begleitet hatte. Insgesamt 108 Leute waren mindestens einmal bei den wöchentlichen Treffen zugegen, durchschnittlich acht Drogenabhängige pro Zusammenkunft. Angesichts der vielen Hundert Junkys in St. Georg mögen diese Zahlen überschaubar sein, aber es handelt sich immerhin um eine Gruppe, die nicht nur drogenpolitische Forderungen erhebt, sondern auch einen verantwortungsvollen Umgang mit den Drogen (zum Beispiel hinsichtlich der Beseitigung der benutzen Spritzen) propagiert.

Auf die Einzigartigkeit des „Junky-Bundes“ wies denn auch der Drogenbeauftragte des Hamburger Senats, Dr. Horst Bossong, hin, der ihn als die „vielleicht wichtigste Selbsthilfegruppe“ in der Stadt bezeichnete.

Deren Forderungen könne er zwar weitgehend unterstützen, er müsse aber auch auf Probleme vor Ort hinweisen: „Sie haben schon Recht, daß die Strafverfolgung durch die (St. Georger) Polizei aufhören muß. Aber Sie müssen auch verstehen, daß sich ein Teil der Bevölkerung belästigt fühlt.“ Insgesamt aber herzlich fielen Bossongs Worte aus, und er wünschte sich möglichst vieler solcher „Junky-Bünde“ in ganz Hamburg.

Inhalt:	Neuer Standort für das Drobln gefunden im ehemaligen Oltimer Museum
Akteure:	Leiter Bezirksmat Mitte, Rolf Miller, Freiraum e.V.
Quelle:	Hamburger Abendblatt Geschichtswerkstatt St. Georg e. V.



Inhalt:	Diskussion um Anzahl von Gesundheitsräumen in Hamburg und deren eventuelle Zentralisierung
Akteure:	Behörde für Arbeit, Gesundheit und Soziales, Freiraum e.V., Tordis Batscheider
Quelle:	taz Geschichtswerkstatt St. Georg e. V.



Einer oder keiner?

■ Drogen-Einrichtungen und Behörden streiten um Fixerräume in St. Georg

St. Georg braucht eine weitere Entlastung von der Drogenszene. Dies war bisher Konsens zwischen der Behörde für Arbeit Gesundheit und Soziales (BAGS), der Stadtentwicklungsbehörde, dem Bezirksamt Mitte, Bürger- und Einwohnerverein und den Drogeneinrichtungen. Deshalb solle die Drogenhilfseinrichtung *Drob Inn* größere Räume im Stadtteil erhalten und ein Fixerraum am Rande St. Georgs eingerichtet werden.

Dieser Konsens werde nun von BAGS und Bezirk Mitte zu Grabe getragen, sagen die Drogeneinrichtungen *Drob Inn* und *Freiraum*. Denn in einer Sitzung der Bezirksversammlung Mitte wurde den Bezirksabgeordneten am 16. Januar ein Projekt vorgestellt, daß bei den Drogenfachleuten für Unmut sorgte: Das *Drob Inn* soll ins Automuseum hinter dem ZOB, dessen Betreiberin im Juni 1996 aufgibt. Dort soll auch der Gesundheitsraum eingerichtet werden, in dem Fixer unter hygienischen Bedingungen und medizinischer Aufsicht ihren Stoff konsumieren können sollen.

Für die Drogeneinrichtungen ist das eine Horrorvision: Die Szene würde sich dort konzentrieren, „der Ansturm von täglich 500 bis 800 Abhängigen ist fachlich nicht zu bewältigen“, erklärt Norbert Dworsky von Freiraum. Ein ähnlicher Ansturm auf das *Drob Inn* hatte 1992 fast zu einem Kollaps geführt. Die Einrichtung mußte mehrere Wochen geschlossen werden, um einen für Anwohner, Abhängige und Mitarbeiter vertretbaren Neuanfang zu organisieren. Deshalb sollte das *Drob Inn* diesmal erst einen Gesundheitsraum erhalten, wenn andernorts an der Peripherie St. Georgs bereits einer eingerichtet ist.

Auch die Erfahrungen aus den drei Hamburger-Gesundheitsräumen, deren Träger Freiraum ist, zeigen, daß Fixerräume nur in überschaubaren Größenordnungen sinnvoll arbeiten könnten, so die Drogenfachleute.

„Wir würden auch ganz gerne zwei Gesundheitsräume haben“, erklärte die Sprecherin der Gesundheitsbehörde, Tordis Batscheider. Da es aber Probleme mit dem Standort gebe, sei einer besser als gar keiner. Deshalb verstehe man in der Behörde die Verweigerungshaltung der Einrichtung nicht.

Patricia Faller

Inhalt:	Hepatitis Ansteckungen stiegen, Rechtskoalition fordert dennoch harten Kurs
Akteure:	Norbert Dworsky Freiraum e.V., Rechtskoalition
Quelle:	taz Geschichtswerkstatt St. Georg e. V.

Gesundheitsrisiko Koalition

Der Rechtsblock will Hamburg sicherer machen. Die taz prüft. Heute: Drogenpolitik ■ Von Elke Spanner

Die neue Koalition ist angetreten, die Stadt sicherer zu machen. Doch sich sicher zu wähnen heißt nicht allein die Gewissheit zu haben, dass ebem in der U-Bahn nicht die Handtasche entrisen wird. Als sicher kann sich nur ein Gemeinwesen titulieren, auf dessen Straßen man als Fußgänger und Autofahrer nicht um sein Leben bangen muss, in dem man keine Angst vor Arbeitslosigkeit, sozialem Abstieg, verweigerter Bildungschancen oder mangelnder Gesundheitsversorgung haben muss. Die taz prüft in heute beginnender loser Reihe, inwieweit die bisher ausgehandelten Koalitionsvereinbarungen die Stadt Hamburg tatsächlich sicher machen.

Die Rechtskoalition hat bereits ihre Vereinbarungen zur Gesundheits- und Drogenpolitik präsentiert. Und darin ein neues Gesundheitsrisiko für die Bevölkerung geschaffen. In Hamburgs Gefängnissen sollen keine Spritzen mehr ausgegeben werden. Der damalige Justizsenator Wolfgang Hoffmann-Ilm (parteilos) hatte den Spritzenaustausch eingeführt, weil sich zuvor unzählige DrogenkonsumentInnen unter Gittern mit Krankheiten wie Hepatitis und HIV infiziert hatten. Sie haben sich Spritzen geteilt – und sich gegenseitig angesteckt.

„Bis zu sechs Leute haben sich früher über Monate eine einzige Spritze geteilt“, weiß Norbert Dworsky, Geschäftsführer des Drogenhilfeträgers „freiraum“. Andere, die keinen Zugang zu Spritzen hatten, hätten sich „umgebaute Kugelschreiber in die Arme



Fixerstuben haben unter dem Rechtsblock nur Chancen, wenn sie „szenenah“ sind

Foto: AP

gestoßen“. Wird den Gefangenen nun die Möglichkeit genommen, sterile Spritzen zu benutzen, sei nicht allein ihre Gesundheit gefährdet, sagt Dworsky. Denn wenn die Gefangenen eines Tages mit den Infektionen entlassen werden, „werden sie in der Gesellschaft zu Multiplikatoren“. Der Beschluss der Koalition sei insoweit ein „gesundheitsspolitisches Desaster“. Im Übrigen seien die drogenpoliti-

schen Maßnahmen im Wesentlichen „die Fortschreibung dessen, was die SPD ohnehin schon eingeleitet hatte“.

Rainer Schmidt, Geschäftsführer der „Palette“, sieht das ebenso. Er geht davon aus, dass hinsichtlich des Konsums illegaler Drogen die Stadt „in den kommenden vier Jahren weiterhin die bekannten Probleme haben wird“. Die Rechtskoalition habe kein eigenes Konzept –

ebensowenig, wie zuvor rot-grün eins gehabt habe.

Eine Gefahr habe die neue Rechtskoalition indes geschaffen: Sie habe die Stimmung gegenüber Drogenabhängigen derart aufgehellt, dass sich einzelne SachbearbeiterInnen und Polizisten hemmungslos ihren Stigmata hingeben könnten. Es gäbe zahlreiche BehördenmitarbeiterInnen und auch PolizistInnen, die „immer schon einen

Hass auf die Drogenszene hatten“ – und nun durch den Rechtsblock den Rücken gestärkt bekommen hätten.

Sicher können sich auf der Gegenseite nun Hamburgs PolizistInnen fühlen. Sie müssen keine Angst mehr haben, wegen möglicher Misshandlungen belangt zu werden. Die Rechtskoalition hat als Maßnahme der „Inneren Sicherheit“ beschlossen, das Kontrollorgan, die Polizeikommission, aufzulösen.

Inhalt:	Polizeipräsenz in St. Georg wird erhöht, Innere Sicherheit
Akteure:	CDU Koalition St. Georg
Quelle:	taz Geschichtswerkstatt St. Georg e. V.

Polizei-Schutzpatron St. Georg

Die CDU legt „Hilfskonzept“ für den Stadtteil vor: Nur die Innere Sicherheit soll es richten – nicht die Sozialpolitik ■ Von Sandra Wilsdorf

Drei Dinge braucht St. Georg: Polizei, Polizei, Polizei. Die CDU hat gestern vor, was sie einen „Hilfsplan für St. Georg“ nennt und „pression statt Prävention“ zum Einsatz hat. So saßen denn bei der Vorstellung des Planes auch Gesundheitspolitiker, sondern Fachmänner für Innere Sicherheit auf dem Podium, nämlich der Sicherheitsberater Roger Lehmann, Polizeigewerkschafter und CDU-Bürgerschaftskandidat Joachim Lenders sowie der Finanzexperte und CDU-Bürgerschaftsabteilungsleiter Michael Freytag.

Forderungen: 400 neue Stellen in der Polizei, 100 davon sollen in Landesdienst übernommene Grenzschutzbeamte sein, Polizisten sollen ihre Arbeit in erledigen, „der Dealer muss jedem Bürger einen Polizisten rufen“, wünscht sich Lenders. Außerdem sollten die Polizistenwesten und neue technische Hilfsmittel erhalten, sowie anmieten können, von wo gerichtsferne Beobachtungen machen und dokumentieren. Sie sollen Brechmittel einbringen und statt kurzfristiger Platz-



„Hinter jedem Bürger ein Polizist“: CDU-Träume in St. Georg

Foto: Henning Scholz

hilfe: Die CDU würde innerhalb eines Jahres die Zahl der Polizei-CDU-Phantasierechnung einbringen

Kommentar

Innere Dummlichkeit

Warum die CDU das Thema Innere Sicherheit in St. Georg überreizt hat

Nun ist die Schraube überdreht: Die CDU hat das Thema Innere Sicherheit wochenlang auf die tägliche Tagesordnung gesetzt, hat sogar Innenminister Hartmut Wrocklage zurücktreten lassen und sich wahrscheinlich selbst gewundert, wie einfach das ging. Aber nun überschätzt sie sich, wenn sie glaubt, das Thema wäre sich selbst genug.

Was die CDU ein „Hilfskonzept“ für St. Georg nennt, hätte unter die schlichte Überschrift „Mehr Polizei für St. Georg“ gehört. Aber nicht nur das: Die Vorschläge waren nicht nur eindimensional, sondern auch von völliger Ahnungslosigkeit geprägt. Die beiden Inneren Sicherheitsberater hielten es nicht einmal für nötig, einen Gesundheitspolitiker aufs Podium zu bitten. Dabei hätte der dann vermutlich auf einige Fragen diskussionswerte Antworten gehabt. So aber sind

die Disputanten nicht einmal dazu qualifiziert. Denn wer beispielsweise glaubt, dass Steuerzahler und Stadt für Therapieplätze zu sorgen haben und es in St. Georg keiner weiteren Fixerstube bedarf, glaubt anders als alle, die sich mit dem Thema auch nur das kleinste bisschen beschäftigt haben. Auch anders als die Kollegen in der eigenen Partei. Und auch anders als die Bewohner St. Georgs. Denn die fordern eine Ausweitung des Hilfsangebotes für Drogenabhängige und wissen, dass die Probleme ihres Stadtteils nicht so einfach zu lösen sind, wie die CDU sich das vorstellt.

Die CDU sollte Sachverstand bemühen, statt dauernd einen Mächtigenabgeordneten und einen Sicherheitsberater vorpreisen zu lassen, deren Antwort auf jede Frage „Innere Sicherheit“ heißt. Sandra Wilsdorf

Inhalt:	Heroinausgabestelle eröffnet, für Personen die seit mindestens fünf Jahren abhängig sind.
Akteure:	Drogenambulanzen GmbH
Quelle:	Hamburger Abendblatt Geschichtswerkstatt St. Georg e. V.

Drogenprojekt: Jetzt stehen die Container



Direkt am Mittelkanal stehen die Container, in denen ab Herbst reines Heroin an Süchtige abgegeben werden soll. 40 Mitarbeiter vom Arzt bis zum Hausmeister sollen hier arbeiten.

FOTO: RAUHE

Am Högerdamm legen Handwerker letzte Hand an, ziehen Schrauben fest, messen nach, hämmern. Seit gestern stehen auf einem Grundstück am Mittelkanal gleich neben der Am-sinckstraße die doppelgeschossigen Container, in denen in einigen Wochen reines Heroin an 230 Drogensüchtige abgegeben werden soll. Nach etlichen Verzögerungen und der zeitraubenden Standortsuche macht der bundesweite Modellversuch Heroinabgabe damit endlich auch in Hamburg, der federführenden unter den sieben teilnehmenden Städten, sichtbare Fortschritte.

In den kommenden Tagen werden in und an den Containern, die insgesamt eine Grundfläche von 650 Quadratmetern haben, noch weitere Arbeiten ausgeführt, etwa der Anschluss von Leitungen. Ende Juli soll der Komplex dann an die Drogenambulanzen GmbH, eine Tochter des Landesbetriebs Krankenhäuser, übergeben werden. Weitere Wochen werden mit der Ausstattung der Container vergehen, so müssen etwa aufwendige Sicherheits-

einrichtungen für die Lagerung des Heroins geschaffen werden. Das Bundeskriminalamt hat für die sieben teilnehmenden Städte ein Sicherheitskonzept zur Lagerung der Droge ausgearbeitet.

Ende August/Anfang September soll mit der Abgabe der Droge begonnen werden. Drei Jahre dauert die Studie insgesamt. Drogenexperten und Gesundheitspolitiker wollen auf diesem Weg ausloten, ob die kontrollierte Abgabe von Heroin unter ärztlicher Betreuung die Süchtigen so stabilisieren kann, dass sie sich auf lange Sicht aus der Sucht lösen können. In Hamburg sollen insgesamt 460 Junkies teilnehmen, eine Hälfte bekommt Heroin, die andere in der Kontrollgruppe Methadon.

Die Rekrutierung der Teilnehmer hat bereits begonnen. Ärzte klären in ersten Gesprächen, ob die Bewerber die Teilnahmebedingungen erfüllen. Dazu gehört unter anderem, dass die Teilnehmer älter als 23 Jahre, seit zwölf Monaten in Hamburg gemeldet und seit fünf Jahren opiatabhängig sein müssen. (kst)

Inhalt:	Zusammenlegung dezentraler Fixerräume, Fixstern zieht vom Schulterblatt weg
Akteure:	Staatsrat Innenbehörde Walter Wellinghausen, Norbert Dworsky Freiraum e.V.
Quelle:	Geschichtswerkstatt St. Georg e. V.

Drogenzentrum am Hauptbahnhof?

ST. GEORG Eine große Einrichtung könnte Drob Inn und FixStern vereinen.

Kristian Stemmler

Will der neue Senat ein Drogenhilfezentrum am Hauptbahnhof errichten? Die Behörden überlegen, den Fixerraum FixStern im Schanzenviertel zu schließen und mit dem Drob Inn im Wüstenrot-Haus, direkt hinter den Drob-Inn-Containern, zu vereinen. Nach Informationen des Abendblatts wird das Vorhaben vom Staatsrat der Innenbehörde, Walter Wellinghausen (SPD), koordiniert. Aus der eigentlich zuständigen Gesundheitsbehörde war gestern nur zu erfahren: „Es gibt Pläne, die derzeit im Haus geprüft und bewertet werden.“

Die Verlagerung des FixSterns an die Lagerstraße wird damit immer unwahrscheinlicher. Das 13er-Gremium, in dem sich die drei im Schanzenviertel aneinander grenzenden Bezirke beraten, hatte diesen Umzug einstimmig beschlossen. Doch offenbar hat der Senat anderes vor und scheint sich die Zustimmung der SPD Mitte gesichert zu haben: Bezirkschef Markus Schreiber (SPD) signalisierte bereits, dass er mit einer anderen Lösung als der Lagerstraße leben kann – Hauptsache, der FixStern zieht vom Schulterblatt weg.

GAL, Bürgerverein zu St. Georg und Freiraum, Träger des FixSterns, warnen davor, die Drogenhilfe von der Schanze abzuziehen und eine „Mega-Einrichtung“ am Bahnhof zu schaffen. Dorothee Freudenberg, Gesundheitsexpertin der GAL-Fraktion, fragt, ob der Senat, „sich endgültig vom dezentralen Konzept verabschiedet“. Eine Zentralisierung werde das „ausdifferenzierte Hamburger Hilfesystem torpedieren“, mit problematischen Konsequenzen für die Süchtigen und die Wohnviertel.

Auch für den Vorsitzenden des Bürgervereins, Helmut Voigtland, wäre die Errichtung eines Drogenhilfezentrums am Bahnhof „fatal“. Es könne schon jetzt keine Rede davon sein, dass der Stadtteil drogenfrei ist. „Wenn an der Schanze gar keine Einrichtung mehr ist, und alles wieder nach St. Georg zurückschwappt, ist das nicht mehr beherrschbar.“ Zudem sei zu befürchten, dass St. Georg noch mehr als Drogenhochburg stigmatisiert wäre.

Freiraum-Chef Norbert Dworsky verweist auf schlechte Erfahrungen mit großen Fixerräumen, die in der Fachwelt „Ballerburgen“ genannt werden: „Solche Läden sind nicht mehr zu händeln.“ In Zürich und Frankfurt etwa habe man gelernt, dass Massenansammlungen von Junkies zu Anarchie in der Szene führen. Dworsky vermisst auf Senatsseite ein schlüssiges Konzept: „Erst die Szene am Hauptbahnhof zersprengen, so dass sie sich sternförmig vom Bahnhof weg über die Stadt verteilt – und jetzt das Risiko eingehen, dass sie zurückkehrt? Das verstehe, wer will.“

Inhalt:	Bürgerverein argumentiert gegen eine Konzentration der Konsumräume in einem Gebäude
Akteure:	Peter Rehaag Schillpartei, Michael Joho - Bürgerverein St. Georg
Quelle:	taz Geschichtswerkstatt St. Georg e. V.



Inhalt:	Planung der Heroinaugabestelle am Mittelkanal
Akteure:	Peter Rehaag
Quelle:	Hamburger Abendblatt Geschichtswerkstatt St. Georg e. V.

Die Drogenambulanz soll auf ein Schiff

KLOSTERTOR Werden Abhängige künftig auf dem Mittelkanal mit Heroin versorgt?

Die bisher aussichtslose Suche nach einem Standort für die Drogenambulanz des Modellversuchs Heroinabgabe geht in die nächste Runde. Umwelt- und Gesundheitssenator Peter Rehaag kann sich vorstellen, mit 230 Heroinabhängigen aufs Wasser zu gehen. Am Mittelkanal, wo der Högerdamm in die Amsinckstraße (Klostertor) mündet, soll nach einem Behördenkonzept ein Schiff vor Anker gehen. Zusätzlich könnten auf einer Wiese Container aufgestellt werden oder sogar ein Neubau entstehen.

Kritiker rätseln, wie das alles in fünfzehn Monaten geschehen soll. Denn am 1. August soll der Versuch in sieben deutschen Städten anlaufen. Bis dahin müssten 200 bis 300 Quadratmeter Fläche mit allen medizinischen und sicherheitstechnischen Einrichtungen ausgebaut werden. „Dieses Konzept ist eines von vielen“, sagt

Rehaags Sprecher Michael Mrozek. Die Behörde werde es prüfen – mehr sagt Mrozek nicht. Hinter den Kulissen war die Behörde gesprächiger. Mit der Interessengemeinschaft City Süd wurde „Waffenstillstand“ vereinbart, sagt IG-Sprecherin Sybil Petermann. „Das Schiff auf dem Mittelkanal ist das kleinere Übel für uns. Insofern ist es ein Resignieren unter Protest für die IG.“ In einem Gespräch mit Rehaag am Dienstag habe der Senator der IG ein „hanseatisches Kaufmanns-Ehrenwort“ gegeben, dass als Ausgleich für die Zustimmung zum Högerdamm das Drop Inn definitiv nicht in die City Süd verlagert werde. „Senator Rehaag ist unter enormem Zeitdruck: Wenn bis Ende dieser Woche kein Standort gefunden ist, steht das Projekt angeblich vor dem Aus“, sagt Petermann.

Eigentümer des Grundstücks am Mittelkanal ist die Deutsche Bahn AG. Dort hat die Stadt angeklopft. „Wir werden demnächst mit der Stadt über das Grundstück reden“, sagt Bahn-Sprecherin Sabine Brunckhorst. Der Ausgang sei völlig offen. Sicher scheint momentan nur, dass die Zeit drängt. Dazu Michael Mrozek: „Wir legen uns mit der Entscheidung auf keine bestimmte Zeit fest.“ (abm)

Inhalt:	Verhaftungswelle in Hamburg, Zerschlagung der Szene am Hauptbahnhof
Akteure:	Udo Nagel - Polizeipräsident,
Quelle:	Hamburger Abendblatt Geschichtswerkstatt St. George e. V.

* Hauptbahnhof: Alle Dealer verhaftet

HAMBURG Die Polizei greift durch. Noch nie wurden in der Hansestadt so viele Drogenhändler festgenommen. „Wir kriegen sie alle“, sagt der Polizeipräsident.

Hamburg
HA

Der harte Kampf gegen die Rauschgiftszene in Hamburg zeigt Wirkung. Allein in den ersten sieben Wochen dieses Jahres hat die Polizei 72 Dealer verhaftet – so viel wie in fünf Monaten unter Rot-Grün. Von derzeit 143 erfassten Intensivtätern sitzen fast 100 in Untersuchungshaft.

„Die offene Drogenszene am Hauptbahnhof ist so gut wie zerschlagen“, sagte Polizeipräsident Udo Nagel. Dort gebe es keine gewerbsmäßigen Dealer mehr – alle seien verhaftet oder verdrängt worden, so Nagel bei einem Besuch des Abendblattes. Die Gründe für den Erfolg:

- Der permanente Kontrolldruck: Drogenfahnder beobachteten derzeit gezielt die Intensivdealer-Szene, erzeugten permanenten Druck und verunsicherten die Szene, so Nagel. „Wir kriegen sie alle!“ Seine Beamten hat der Polizeipräsident angewiesen, Straftäter konsequent dem Haftrichter zuzuführen, wenn eine Inhaftierung auch nur möglich erscheint. Mittlerweile machen Rauschgiftfahnder eine Verdrängung der „verelendeten Szene“ in die U- und S-Bahnen und den Süden der Stadt aus. Der Drogen-Nachschub sei stark erschwert.
- Koordinierung: Die täterbezogene Zusammenarbeit von Polizei und Staatsanwaltschaft, noch unter Rot-Grün in Hamburg begonnen, möchte Nagel weiter ausbauen: „Es soll quasi für jeden Dealer einen Staatsanwalt und einen Polizisten geben, der seinen Fall kennt.“
- Überprüfung von Asylbewerbern: Erfolg zeigt auch die Überprüfung der Angaben abgelehnter Asylbewerber ohne Pass. Nach Burkina Faso überprüft derzeit auch Gambia angeblich von dort stammende abgelehnte Bewerber, darunter viele polizeibekanntes Dealer. „Es zeichnet sich der gleiche Trend ab: Nicht einmal jeder Zehnte kommt wirklich aus dem Land“, so die Ausländerbehörde. Das Verfahren soll auf alle westafrikanischen Länder angewendet werden, um so Dealer in ihre Heimatländer abschieben zu können.
- Weiteres Ziel: die Bekämpfung der Raubkriminalität.

Udo Nagel will dafür präventiv mehr Personal einsetzen, das auf der Straße Präsenz zeigt – trotz des drastischen Stellenabbaus der vergangenen Jahre. „Wenn der Bürger durch die Stadt geht, soll er mindestens einmal bewusst Polizei wahrnehmen, die ihm ein Gefühl der Sicherheit vermittelt“, sagte der Polizeichef, den Innensenator Schill aus München geholt hatte. Nagel, seit vier Wochen im Amt, will die Hamburger Polizei nach Münchner Vorbild zentralisieren. Erster Schritt: Nagel ordnete die Straffung seines Präsidialstabes an. Der Polizeipräsident betonte beim Abendblatt-Besuch: „Der Kampf gegen die Drogenkriminalität richtet sich gegen Dealer, nicht Junkies.“ Für eine grundlegende Lösung sei die Hilfe anderer Behörden nötig, etwa für mehr Therapieplätze, um Abhängigen einen Weg aus ihrer Sucht zu bieten.

Unterdessen haben die Erfolge im Kampf gegen die Drogen bereits zu ersten Platzproblemen in Gefängnissen geführt. Für die JVA Fuhlsbüttel („Santa Fu“) ordnete Justizsenator Roger Kusch (CDU) teilweise eine Doppelbelegung von Einzelzellen an. Wenn im April ein Flügel der U-Haftanstalt am Holstenglaeis renoviert sei, „haben wir jedoch genug Haft-Plätze“, sagte der Sprecher der Justizbehörde. **Kommentar Seite 2**

„Der Kampf richtet sich gegen Dealer, nicht gegen Junkies.“
Polizeipräsident Udo Nagel

Inhalt:	Club soll zu Heroinausgabestelle umfunktioniert werden. Mangelnde Nachbarschaft als Vorteil.
Akteure:	Traxx Betreiber, Peter Rehaag - SchillPartei, Landesbetrieb Krankenhäuser
Quelle:	taz Geschichtswerkstatt St. Georg e. V.

Ambulance Night Fever

Disko-Betreiber haben von Senatsplänen zur Heroin-Ambulanz aus der Zeitung erfahren: Morgen Besichtigungstermin ■ Von Elke Spanner

Der Betreiber wusste von nichts. Aus der Zeitung musste Oliver Stoll gestern erfahren, dass seine Diskothek „Traxx/Roxx“ als Standort für die Heroinambulanz im Gespräch ist. Die Gesundheitsbehörde, die zurzeit laut ihrem Sprecher Michael Mrozek mehrere Standorte prüft, hatte keinen Kontakt zu dem Diskobetreiber aufgenommen, ehe Senator Peter Rehaag (Schill-Partei) über die Bild-Zeitung verbreitete, in diesen Räumen womöglich den Modellversuch zur kontrollierten Heroinabgabe starten zu wollen.

Der Behörde war nicht einmal bekannt, dass für die Kasematten unter dem Bahngleis am Hauptbahnhof noch gültige Mietverträge bestehen. „Die Räume stehen schon relativ lange leer und werden nur ab und zu für Veranstaltungen genutzt“, so der falsche Wissensstand des Behördensprechers.

Der Vermieter der Kasematten scheint indes bereit zu sein, diese für den Schill-Gesundheitssenator zu entmieten. Die Räume unter dem Bahngleis werden von der Sprinkenhof-AG verwaltet – deren Chef Karl-Heinz Ehlers CDU-Bürgerschaftsabgeordneter und damit Koalitionspartner von Rehaags Schill-Partei ist. Gestern, so Traxx-Betreiber Stoll, habe die Sprinkenhof eine Besichtigung der Diskothek für Mittwoch angekündigt. Gegenüber Stoll habe die Sprinkenhof behauptet, die Begehung habe nichts mit den Veröffentlichungen in der Presse zu tun.

Die Bild wusste allerdings auch



Tanz den Peter Rehaag: Die Betreiber wollen hier weiter Musik auflegen

Foto: Markus Scholz

von diesem Termin schon, ehe die Verabredung zwischen Sprinkenhof- und Disko-Betreiber getroffen war. Und die Boulevardzeitung wusste bereits am Samstag zu berichten, dass bei der Begehung sehr wohl geprüft werden soll, inwieweit die Räume für die Heroinambulanz geeignet sind. Denn 766.000 Euro habe Gesundheitssenator Rehaag für den Umbau zur Heroinambulanz im Topf, und am Mittwoch sollen „Experten prüfen,

ob die Summe ausreicht“. Selbst die monatliche Miehöhe der Räume wurde auf diesem Weg bereits bekannt. 4400 Euro müsste der Landesbetrieb Krankenhäuser (LBK), der den Modellversuch betreiben wird, monatlich an die Sprinkenhof zahlen. Die war gestern für die taz nicht zu sprechen.

LBK-Sprecher Siegmund Eligen selber in den vergangenen Wochen nicht mehr eingebunden war, hält

die Kasematten für geeignet, da sie für die KlientInnen der Heroinambulanz gut mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar wäre. Zwei zuvor avisierte Standorte waren an den Protesten der AnwohnerInnen gescheitert. Damit ist in der Altländer Straße am Hauptbahnhof kaum zu rechnen. Und ein einzelner Gewerbetreibender, der für das Projekt seine Diskothek schliessen müsste, scheint für den Gesundheitssenator kein Problem zu sein.

Inhalt:	Anzeige gegen Ärzte und Polizisten nachdem ein Verdächtiger beim Einsatz von Brechmittel starb
Akteure:	Achidi J., Gabriele Heinecke - Anwältin
Quelle:	Hamburger Abendblatt Geschichtswerkstatt St. Georg e. V.



Inhalt:	Mann starb nach gewaltsamen Einsatz von Brechmittel an Sauerstoffmangel. Fixiert
Akteure:	Achidi J., Juristenarbeitsgemeinschaft
Quelle:	Hamburger Abendblatt Geschichtswerkstatt St. Georg e. V.

Dealer starb an Sauerstoffmangel

BRECHMITTEL
Rechtsmediziner fanden keine Hinweise auf äußere Gewaltanwendung.

Der nach einem Brechmitteleinsatz gestorbene Drogendealer ist durch einen Hirnschaden infolge Sauerstoffmangels zu Tode gekommen. Das ist das Zwischenergebnis der Obduktion der Leiche des 19-jährigen Schwarzafrikaners Achidi J. im Institut für Rechtsmedizin der Freien Universität Berlin.

Zudem stellten die Berliner Rechtsmediziner, so die Hamburger Staatsanwaltschaft, fest: Es gab keine Anzeichen für größere äußere Gewaltanwendung oder für so genannte „Abwehrverletzungen“. Auch der Gaumen war unverletzt. Es wurden aber Blutungen in der Speise- und Luft-



„Schauen Sie sich Achidi J. an“, sagten die Demonstranten und hielten dieses Foto hoch.

REPRO: MICHAEL ARNING

röhre entdeckt: „Sie könnten jedoch durch intensivmedizinische Maßnahmen verursacht worden sein“, sagte Oberstaatsanwalt Rüdiger Bagger. Die Frage der Todesurache bleibt damit offen. Mehrere Stunden hatte ein Team von Berliner Rechtsmedizi-

nern die Leiche in der Instituts-Villa an der Dahlemer Hittorfstraße seziert. Auch dabei: Ein Beamter der Hamburger Mordkommission. Die Staatsanwaltschaft hat ein Vorermittlungsverfahren wegen des Zwischenfalles vom vergangenen Sonntag eingeleitet. Achidi J. hatte, nachdem ihm gewaltsam mit einer Magensonde das Brechmittel eingeblöbt worden war, einen Herzstillstand erlitten und war ins Koma gefallen. Er starb am Mittwoch.

Weitere feingewebliche und toxiologische Untersuchungen sind in Auftrag gegeben worden. Ihr Ergebnis liegt frühestens in zehn Tagen vor, sagte Oberstaatsanwalt Rüdiger Bagger: „Die entscheidende Frage bleibt festzustellen, wie es zu dem Sauerstoffmangel kam.“ Dazu werden jetzt alle Beteiligten als Zeugen befragt, die Krankenakte von Achidi J. durchleuchtet und das Endergebnis der Berliner Untersuchungen abgewartet. Bei der Obduktion wurden im Darm der Leiche weitere vier un-

beschädigte Kugeln Rauschgift, vermutlich Crack, gefunden. Tatsache ist: Von den anderen 41 Kugeln, der größten Menge, die bisher bei einem Brechmitteleinsatz in Hamburg sicher gestellt worden waren, enthielten 29 Crack (insgesamt etwa fünf Gramm), dazu zwölf Kugeln insgesamt ein halbes Gramm Kokain.

Erstmals hat sich am Freitag mit der Juristen-Arbeitsgemeinschaft (ASJ) eine SPD-Organisation für eine Aussetzung der Brechmitteleinsätze ausgesprochen: „Ein ‚Weiter so!‘ darf es nicht geben“, sagte Friedrich-Joachim Mehmel, Vorsitzender der einflussreichen SPD-Gruppierung. Gegen die Einsätze demonstrierten am Freitag etwa 250 Menschen vor dem Lokstedter Institut für Gerichtsmedizin.

Professor Klaus Püschel, der Leiter des Institutes, in dem seit dem Zwischenfall vom Sonntag fünfmal Brechmittel ohne Komplikationen verabreicht wurden, hat mittlerweile per Post Morddrohungen erhalten. (cd)

Inhalt:	Innenstadt Drogenfrei machen und die Szene soweit möglich verlagern und zerschlagen
Akteure:	Ronald Schill - Innensenator,
Quelle:	Hamburger Abendblatt Geschichtswerkstatt St. George e. V.



Innensenator Ronald Schill hat die Polizeiführung angewiesen, die Drogenfahnder nach einem geeigneten Platz außerhalb der Innenstadt suchen zu lassen, an den die offene Drogenszene bis zur Zerschlagung verlegt werden kann. FOTO: DIETER LÜTT

DROGEN Innensenator Ronald Schill will die offene Szene zunächst verlagern, um sie im nächsten Schritt komplett zu zerschlagen.

Der Kampf gegen die offene Drogenszene: Jetzt hat Innensenator Ronald Schill seine Pläne für die Eindämmung konkretisiert. „Ich habe mich mit den Polizeiführern zusammengesetzt und die Drogenhändler angewiesen, nach einem Platz in Hamburg zu suchen, an den die offene Szene verlagert werden kann“, sagte Schill dem Abendblatt. Dieser Ort müsse abgelegen genug sein, um die Bevölkerung nicht zu beeinträchtigen, aber gleichzeitig für Junkies und Dealer mit Bus und Bahn erreichbar sein. In diesem Zusammenhang hatte Schill vor einigen Wochen

„Die Verlagerung ist nur der erste Schritt, das Ziel ist am Ende die Zerschlagung der Drogenszene“, sagte Schill. Die Straßendealer und Junkies müssten zunächst aus der City raus: „Es darf nicht sein, dass an Renommiermeilen wie dem Neuen Wall und dem Jungfernstieg auf der Straße mit Drogen gehandelt wird.“

Der neue Platz für die Szene solle aber keinesfalls ein rechtsfreier Raum werden. In diesem ausgewählten Bereich wird der Verfolgungsdruck abgemildert werden.“ Damit der Ort auch von den Süchtigen angenommen werde, soll in einem ersten Schritt die Hilfeeinrichtung „Droh Inn“, die derzeit noch in St. Georg ist, umziehen. Mit Verlagerungen in ähnliche Form seien in Frankfurt und Zürich in der Schweiz gute Erfahrungen gemacht worden, sagte der Innensenator.

An allen anderen Orten in der Stadt soll der Verfolgungsdruck gleichzeitig erhöht werden. Schill: So bekommen wir die Dealer aus der City.“ Ziel, so Schill, seien nicht mehr wie bisher nur Platzverweise. Bei Verstößen sollen sofort Ingewahrsamnahmen durch die Polizei erfolgen. Und für die Dealer gelte so Schill:

Für die Zerschlagung der Szene werden laut Schill spezielle Drogeneinsatzkommandos im gesamten Stadtgebiet eingesetzt. In der Polizeidirektion Mitte gibt es bereits Drogeneingreifgruppen (DEG), die mobil gegen Straßendealer vorgehen und dabei auch Hinweise aus der Bevölkerung entgegennehmen. Für die Drogeneinsatzkommandos sollen unter anderem Beamte abgezogen werden, die derzeit noch im Objektschutz tätig sind, seit den Terroranschlägen vom 11. September gefährdete Einrichtungen in Hamburg schützen.

Der Kampf gegen die Drogen beginne für ihn ganz unten, bei den Straßendealern, sagte Schill: „Wir wollen dem Kraken die Arme abschlagen.“ Es sei Priorität für die Polizei, abzusichern, dass Hamburgs Bürger nicht mehr unter einer offenen Drogenszene leiden müssten. „Selbstverständlich wird das Landeskriminalamt weiter gegen die Bosse der Drogenkartelle vorgehen, aber wich-

Dealer von den Straßen verschwinden.“

Die Zerschlagung der Szene werde sicherlich einen Verdichtungseffekt über Hamburgs Stadtgrenzen haben, sagte Schill.

„Der Generalstaatsanwalt aus Schleswig-Holstein diesbezüglich bei seine Befürchtung mir gegenüber äußert.“ Schill verteidigte das als ein Zeichen dafür, dass auch woanders von ausgeglichen werde, dass die harte Linie in Drogenpolitik erhalten wurde.

Priorität bei der Kriminalitätsbekämpfung soll auch die Eindämmung der Jugendgewalt sein. Die Dienststelle, die für junge Gewalttäter zuständig gewesen sei, aufgelöst worden, sagte Schill. „Die Polizisten wurden stattdessen für die Rasterfahndung eingesetzt.“ Der Senator ließ knapp 15 Beamten zurückbleiben. Sie werden unter anderem gegen Jugendliche ermittelt, die schon mehrere Gewalttaten

„Es darf nicht sein, dass an Renommiermeilen wie dem Neuen Wall und dem Jungfernstieg mit Drogen gehandelt wird.“

Inhalt:	Finanzierung des Gesundheitszentrums kritisierbar, funktionierende Strukturen werden ignoriert
Akteure:	Dorothee Freudenberg - GAL Fraktion
Quelle:	Hamburger Abendblatt Geschichtswerkstatt St. Georg e. V.



Inhalt:	Eröffnung Gesundheitszentrum, „Gegen Dealer vorgehen, Kranke unterstützen“
Akteure:	Peter Rehaag - Gesundheitssenator Schillpartei, Spinkhof AG, Christine Tügel
Quelle:	Hamburger Abendblatt Geschichtswerkstatt St. Georg e. V.

Drogenhilfe: Drei Häuser in einem

ST. GEORG Das Wüstenrothaus wurde vom Bürohaus zur kleinen Klinik umgebaut.



„Drei Senatoren und ein Polizeipräsident, daran kann man sehen, wie wichtig uns das neue Drogenhilfe-Zentrum ist“, sagte gestern Gesundheitssenator Peter Rehaag (44) bei der Eröffnung des neuen Gesundheits- und Beratungszentrums St. Georg. Gekommen waren auch Justizsenator Roger Kusch (49), Innensenator Dirk Nockemann (45) sowie Polizeipräsident Udo Nagel (52). In dem neuen Haus, Besenbinderhof 71, sind nun drei bislang auf den Stadtteil verteilte Drogeneinrichtungen zentral untergebracht. Rehaag: „Für Hamburg ist das drogenpolitisch ein besonderes Ereignis.“

Die Drogeneinrichtung Drob Inn war bislang in einem Container an der Kurt-Schumacher-Allee eingerichtet, gegenüber vom so genannten Wüstenrothaus, „das in den vergangenen fünf Monaten von einem Bürohaus zu einer kleinen Klinik umgebaut wurde, nämlich dem neuen Gesundheits- und Beratungszentrum“, sagte Karl-Heinz Ehlers von der Spinkhof AG (SpriAG). Miteingezogen sind die stationären Erstversorgungsprojekte Nox und ReAlex. Der Umbau hat etwa 1,4 Millionen Euro gekostet. Auf 1900 Quadratmetern finden sich Ruheräume, Beratungsräume, ein Café, eine Küche, ein Raum zur medizinischen Versorgung und eine Kleiderkammer. Aufgabe der neuen Institution ist es, durch die Vernetzung der drei Einrichtungen und deren Angebote die Behandlung und Beratung von Drogenabhängigen zu optimieren. Justizsenator Kusch sagte: „Der Senat hat vom ersten Tag an gesagt, dass wir mit aller Härte gegen Dealer vorgehen, aber den Kranken jede Unterstützung bieten.“ Gerade in Zeiten leerer Haushaltskassen bewiese die Gründung des Zentrums, wie wichtig das Thema Drogen für den Senat sei.

Christine Tügel (42) vom Vorstand des Trägervereins Jugendhilfe e. V. wies darauf hin, dass eine Studie des Zentrums für Interdisziplinäre Suchtforschung (ZIS) der Universität Hamburg erstmals belegt habe, dass dort, „wo es eine attraktive Einrichtung für Drogenabhängige gibt, die Umgebung und der Stadtteil entlastet werden“. Das treffe nun umso mehr für St. Georg zu. Auch Pastor Guntar Marwege (51) von der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde St. Georg lobte die neue Einrichtung, wies allerdings auch auf die Situation im Schanzenviertel hin. Gesundheitssenator Rehaag hatte beschlossen, die staatliche Unterstützung für die dortige Einrichtung FixStern zu streichen. „Man sollte versuchen, die Szene zu regulieren und nicht zu kontrollieren“, sagte Marwege und fügte hinzu: „Drogenpolitik ist nur pragmatisch zu betreiben, nicht ideologisch.“

Drogenhilfe dürfe nicht grundsätzlich zentralisiert werden, betonte der SPD-Bürgerschaftsfrabgeordnete Martin Schäfer. Die gesundheitspolitische Sprecherin der GAL-Fraktion, Dorothee Freudenberg, sagte: „Es gibt nicht nur Drogenabhängige am Hauptbahnhof, sondern überall in Hamburg.“ (diz)

Senator Peter Rehaag übergibt die Schlüssel an Christine Tügel vom Trägerverein. FOTO: RAUHE

Inhalt:	Diner auf dem Drucktisch, „Effizientes Angebot“
Akteure:	Peter Rehaag - Gesundheitssenator Schillpartei,
Quelle:	taz Geschichtswerkstatt St. Georg e. V.

Senats Spritzenhaus

Gesundheitssenator eröffnet Drogenhilfezentrum am Hauptbahnhof.
Davor protestieren Unterstützer des „Fixstern“ gegen dessen Schließung



Alles unter einem Dach, nur der „Fixstern“ nicht: Das neue Drogenhilfezentrum FOTO: MARKUS SCHÖLZ

von EIKE SPANNER

Die Eröffnungsfeier ist prominent besucht. Gleich drei Senatoren sind gekommen, um der Schlüsselübergabe des neuen „Beratungs- und Gesundheitszentrums“ in St. Georg beizuwohnen. Dies mache deutlich, selbstlobt Gesundheitssenator Peter Rehaag (Schill-Partei), „welche Bedeutung die Drogenhilfe in dieser Stadt hat.“

Darüber aber gehen die Meinungen selbst an diesem Tag auseinander, an dem die Fixerstube „Drob Inn“ sowie die Übernachtungsfäßen „Nox“ und „Realex“ ins Wüstenrothaus hinter den Hauptbahnhof ziehen und ihr Angebot ausweiten können. Denn parallel zu dieser Erweiterung schließt der Senat den Gesundheitsraum des „Fixstern“ im Schanzenviertel, und damit werden die anwesenden Senatoren, geshöhrend konfrontiert. Während vor dem neuen Zentrum im ehemaligen Wüstenrothaus MitarbeiterInnen des Fixstern ihren Protest lautstark zum Ausdruck bringen, mehr ...

raum, das Café und die medizinischen Angebote des „Drob Inn“. In den Stockwerken darüber werden nun „Nox“ und „Realex“ zusammengefasst, die anders als bisher nicht nur nachts einen Schlafplatz für Junkies bieten, sondern künftig auch tagsüber für diese geöffnet sind. Die ebenfalls im Gebäudekomplex ansässigen SozialarbeiterInnen des Projektes „Laufwerk“ werden auf den Straßen von St. Georg versuchen, Süchtige auf die Hilfsangebote aufmerksam zu machen.

Neu ist vor allem das Angebot für Crack-KonsumentInnen, das im neuen Drogenhilfezentrum vorgehalten wird. Für sie wird ein spezieller Ruheraum mit fünf Plätzen eingerichtet, in dem sie rund um die Uhr betreut werden können. Neu ist auch das Akupunkturangebot. Zehn Plätze gibt es für die Behandlung, durch die eine Reduktion des Kokain- und Crackkonsums der PatientInnen erreicht werden soll.

Der Leiter des Drob Inn, Peter Möller, verspricht sich vom neuen Zentrum eine erhebliche Verbesserung der Versorgung von Süchtigen: „Dadurch, dass künftig alles unter einem Dach sein wird, ist das Angebot sehr viel effizienter geworden.“ Auch er betont aber, „dass es sich ein Zentrum auch im Schanzenviertel geben müsste. Wir brauchen das nicht nur in St. Georg.“

717

Inhalt:	Notunterkunft wird geschlossen, Shuttlebus in Vororte für Wohnunglose
Akteure:	Sozialsenator Dietrich Wersich (CDU), Joachim Bischoff (LINKE)
Quelle:	Hamburger Abendblatt Geschichtswerkstatt St. Georg e. V.

Behörde schließt Bunker für Obdachlose

Kritik an miserablen Zustand der Notunterkunft. Jetzt können 70 Menschen mit Shuttle-Bus zu einem Heim in Jenfeld fahren

AXEL TIEDEMANN

HAMBURG :: Die Hamburger Sozialbehörde schießt den Bunker am Hauptbahnhof als Obdachlosen-Notunterkunft wieder. Es herrschten dort unzumutbare Zustände bei der Unterbringung. Von heute Abend an sollen stattdessen im ehemaligen städtischen Pflegeheim Holstenhof an der Straße Elfsaal in Jenfeld 70 Plätze eingerichtet werden. Ein Shuttle-Bus soll die Obdachlosen vom Hauptbahnhof abends (16 und 22 Uhr) hin- und am Morgen gegen neun Uhr wieder zurückfahren.

Betreut werden die Obdachlosen in einem Pflegeheim der städtischen Einrichtung Fördern & Wohnen, die auch die Winternotunterkunft an der Sportallee betreibt, wie Behördensprecherin Julia Seifert sagt. „Auch zur Sportallee fährt seit Jahren schon ein Shuttle-Bus, die obdachlosen Menschen haben das angenommen und kennen die Abfahrzeiten ganz gut.“

In dem alten Tiefbunker am Hauptbahnhof hatte die Behörde Anfang Dezember Schlafplätze bereitgestellt,

nachdem es plötzlich sehr kalt geworden war. Doch wegen des miserablen Zustands und mangelnder Hygiene hatte es auch immer wieder Kritik gegeben. So hatte die Linke kritisiert, dass die Anlage keine Heizung habe und lediglich als „Erfrierungsschutzraum“ bestimmt sei.

Sozialsenator Dietrich Wersich (CDU) wies gestern solche Kritik zurück. Es sei von Anfang an klar gewesen, dass der Bunker keine Dauerlösung sei

und kurzfristig als Schutz gegen die Kälte geöffnet wurde. „Aufgrund des harten Winters haben mehr Menschen unsere Einrichtungen des Winternotprogramms aufgesucht.“ In Jenfeld sei nun eine Unterkunft gefunden, die Vier- bis Achtbettzimmer sowie sanitäre Einrichtungen und Duschen bietet. Frauen könnten dort in Extrazimmern mit eigenen Duschen schlafen.

SPD und Linke kritisierten allerdings die nach ihrer Darstellung kurz-

fristige Unterbringungspolitik der Sozialbehörde. Der Wandsbeker SPD-Bürgerschaftsabgeordnete Jan Balcke bezeichnete das Ausweichen nach Jenfeld als Schnellschuss. Mit einer Kleinen Anfrage an den Senat wolle er nun vor allem wissen, ob die Anwohner des Holstenhofes, wo es überwiegend Einfamilienhäuser gibt, informiert und beteiligt worden seien. Auch der Linke-Politiker Joachim Bischoff kritisierte die Unterbringungspläne. Die „Kehrtwendung“ vom Bunker zum ehemaligen Pflegeheim sei nur dazu da, um Kritiker zu beruhigen. Gefragt sei jetzt keine „Flickschusterei“, sondern ein Konzept. Tatsächlich nehmen nach Einschätzung der Sozialbehörde in diesem Winter deutlich mehr wohnungslose Menschen das Winternotprogramm an als im Vorjahr. Die Zahl der Plätze in Notunterkünften habe sich dadurch von 200 auf fast 300 erhöht. Oft seien in Hamburg Männer aus Osteuropa von Obdachlosigkeit betroffen. So sei der Bunker am Hauptbahnhof zu zwei Dritteln von Polen, Rumänen oder Bulgaren genutzt worden.



Auf solchen Pritschen konnten die Obdachlosen im Bunker schlafen. Viel Platz dazwischen oder eine Heizung gab es da nicht.

Foto: R. Magunla

Inhalt:	Café wird als Erfolg wahrgenommen, Nachtbetrieb ebenfalls
Akteure:	Jörg Dräger - Gesundheitssentaor
Quelle:	Hamburger Abendblatt Geschichtswerkstatt St. Georg e. V.

Nachtcafé bleibt erhalten

ST. GEORG Drogenhilfeeinrichtung hat sich bewährt, sagte Senator Dräger bei einem Rundgang.

Der Senat hat beschlossen, das Projekt Drob Inn Nachtcafé im Beratungs- und Gesundheitszentrum für Drogenabhängige fortzusetzen. Das Café im so genannten Wüstenrothaus am Benzenbinderhof war im vergangenen Jahr probeweise eingerichtet worden. Ziel war vor allem, den Stadtteil St. Georg während der Nacht von obdachlosen Drogensüchtigen zu entlasten. Zuletzt hatte es so ausgesehen, als seien die Öffnungszeiten des Cafés nicht zu halten, möglicherweise hätte damit sogar das Ausgedroht. Bei seinem ersten Rundgang in der Einrichtung überbrachte Gesundheitssenator Jörg Dräger (parteilos) den Trägern jetzt die erfreuliche Botschaft von der Rettung des Cafés. Das Projekt, an dem sich im Haushaltsjahr 2004 die Sozialbehörde mit



Info-Rundgang durchs Nachtcafé: Gesundheitssenator Jörg Dräger (l.) im Gespräch mit Peter Möller vom Drob Inn.

FOTO: WALLOCHA

200 000 Euro und die Innenbehörde mit 100 000 Euro beteiligen, wird fortgeführt. Die gemeinsame Finanzierung durch die Behörden wird es auch in den kommenden beiden Jahren geben, auch die Behörde für Wissenschaft und Gesundheit und die Finanzbehörde sind mit im Boot.

Bei seinem eiligen Rundgang durch das Gebäude zeigte sich Dräger beeindruckt von der Ein-

richtung. „So etwas kann einen nicht kalt lassen“, sagte der Senator. Es sei klar, dass die Klientel über den Besuch im Café auch den Weg zu Beratungs- und Therapieangeboten finde, die im selben Gebäude liegen. Laut Dräger habe sich das Café außerordentlich bewährt. Neben der nächtlichen Entlastung St. Georgs sei es auch gelungen, die Klienten besser zu versorgen. Es gebe bereits

erste Fortschritte zu verzeichnen, zum Beispiel bei der gesundheitlichen Situation der Abhängigen. So zeige eine Erhebung, dass die gemeinsame Benutzung von Spritzen bei den befragten Nachtcafé-Klienten deutlich niedriger sei als bei der vor einem Jahr befragten Gruppe. Auch hätten sich die körperlichen und psychischen Probleme der Nachtcafé-Besucher reduziert. (schmoo)

Inhalt:	Privater Ordnungsdienst vertreibt Wohnungslose und Junkys vom Steindamm
Akteure:	ASD Ordnungsdienst
Quelle:	Hamburger Morgenpost Geschichtswerkstatt St. Georg e. V.

Steindamm ist wieder clean – mit Sicherheit!

Privater Ordnungsdienst vertreibt Dealer und Junkies, Geschäftsleute zufrieden

Der Junkie, der im Eingang eines Hotels am Steindamm liegt, kommt nur schwer auf die Beine. Sein Gesicht wirkt verbraucht und leer. Was zwei Polizeibeamte vorher nicht geschafft haben, erledigen jetzt Mark (29) und Jonny (22). Freundlich, aber bestimmt fordern sie den jungen Mann auf zu gehen. Der rafft sich auf, wankt davon.

Mark und Jonny – hünenhaft, schwarze Lederjacke, schwarze Hose, schwarze Binder, blaues Hemd – sind vom Allgemeinen Sicherheitsdienst (ASD). Seit kurzem ist die Firma für die Geschäftsinhaber am Steindamm rund um die Uhr tätig. Das Ziel: Süchtige

und Dealer, die in Hauseingängen und Fluren sitzen, zu vertreiben.

Erstes Fazit nach ein paar Tagen: Der Teil des Steindamms, in dem der ASD tätig ist, ist wieder „clean“. Die Traube von Fixern, die hier regelmäßig vor den S-Bahnein-

gängen ihr schmutziges Geschäft abwickelte, ist weg. Nur noch vereinzelt verirren sich entkräftete Junkies vor einem der Läden. Und wenn sie Mark und Jonny nur sehen, gehen sie freiwillig.

Hans-Günter Köster, Leiter des speziellen ASD-Ordnungsdienstes und Ex-Chef des Einbruchdezernats der Kripo, ist zufrieden. „Die Resozianz ist großartig und positiv.“ Tatsächlich klopfen einige Spaziergänger Mark und Jonny während ihrer Streifengänge

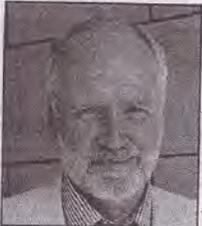
spontan auf die breiten Schultern. Und auch die Geschäftsleute sind zufrieden. „Richtig Ärger hatten wir noch keinen. Dafür haben wir öfters Junkies, die sich bei uns ausweinen. Die geben uns sogar mal Tips, wer hier in großem Stil Drogen verschorbelt“, sagt Jonny.

Die Wachmänner sind jedoch nur für die Hauseingänge und Flure zuständig, denn die sind in Privatbesitz. Die Straße „gehört“ nach wie vor der Polizei.

zv



Sabine Torres (31) vom „Eis-Casa“: „Auf dem Steindamm ist es jetzt ruhiger.“



Der Junkie im Hoteleingang wird von Mark und Jonny aufgefordert, zu gehen (r.). Hans-Günter Köster vom ASD (o.): „Die Geschäftsleute sind mit unserer Arbeit zufrieden.“

Fotos:zv



Inhalt:	Nachtbetrieb des Drob Inn erwiesenermaßen sinnvoll für die Szene, Hauptkonsumzeit sein Nachts
Akteure:	Hanno Behrendt
Quelle:	taz Geschichtswerkstatt St. Georg e. V.

Nachtschicht in St. Georg

Die Fixerstube Drob Inn hat seit Jahresbeginn auch nachts geöffnet. Ob das künftig so bleiben kann, entscheidet sich in den nächsten Wochen



Auch nachts ist er selten so leer: Der Konsumraum des Drob Inn im Wüstenrothaus FOTO: HANNO BEHRENDT

VON MARC-ANDRÉ RÜSSAU

Kaputt, ausgerechnet in der bisher heißesten Nacht des Sommers. Seit die Lüftung den Geist aufgegeben hat, herrscht drückende Schwüle im Nachtcafé. Ein kleiner Ventilator, auf ein geöffnetes Fenster gerichtet, hilft wenig. Dafür plesacken jetzt Mücken die Drogenabhängigen, die hier auf einen Platz in den beiden Konsumräumen des Drob Inn warten.

Der Name, Nachtcafé, schmeichelt. Nur mit ein paar Stühlen und Metalltischen ist der karge Raum im Foyer des Wüstenrothaus am Besenbinderhof ausgestattet. In das ehemalige Bürogebäude waren die Drogenhilfeeinrichtungen Drob Inn und Nox im vergangenen Jahr gezogen. Jedes laute Wort hallt hier von den Betonwänden wider. Das lässt die Stimmung aggressiv wirken. 45 Leute dürfen hier trinken sein, wenn Stress droht, weniger. Die meisten sitzen an den Tischen. Einer hat seinen Schlafsack in einer Ecke ausgerollt und kaut liegend auf einem Brötchen. Ein anderer geht nervös von Tisch zu Tisch. Weit aus mehr Männer und Frauen stehen oder hocken im gleißenden Flutlicht vor der Tür. Auch nachts halten sich mehr als 100 Abhängige rund um das Drogenhaus auf.

„Einige sind hier von morgens bis nachts, alles spielt sich für sie zwischen Wüstenrothaus und Hauptbahnhof ab“, sagt Hanno Behrendt, „das hier ist ihr Lebensmittelpunkt.“

Für Sozialpädagoge Behrendt ist es der Arbeitsplatz. Er verbringt im Café jede Woche zwei bis drei Nachtschichten, von 20 bis 5:30 Uhr berät er die Junkies. „Ein anstrengender, intensiver Job“, sagt Behrendt, dem die Hitze den Schweiß auf die Stirn treibt, „man hat mit so vielen verschiedenen Menschen zu tun, auf jeden muss man sich neu einstellen“. Katrin, eine von vier studentischen Hilfskräften im Café, gehen einige der Schicksale noch lange nach. „Beispielsweise wenn Schwangere hierher kommen.“

Peter kommt regelmäßig. Der 30-jährige sitzt an einem der Tische und trinkt Saft aus einem Plastikbecher. Er kommt meistens nachts. „Der Konsum lässt mich nicht schlafen“, erklärt er. Hauptsächlich raucht er „Steine“ – Crack, mit Backpulver versetztes Kokain. Eine Droge, die den Markt in Hamburg seit ein paar Jahren verändert hat. Mittlerweile ist sie so beliebt, dass reines Kokain nur noch schwer zu bekommen ist. Zu Crack verarbeitet, ist der Gewinn für die Dealer größer. Heroin, das spritzt Peter „nur noch zum Runterkommen“.

Peters Sucht begann 1993 im Knast. Ihm geht es besser als den meisten hier. Er lebt nicht auf der Straße, sondern in einer WG. Seine Mitbewohner sind clean – deswegen muss Peter sein Zuhause verlassen, um zu konsumieren. Weil ihm Crack und Heroin noch Platz für ein geordnetes Leben lassen, will er sich scharf von den anderen Junkies abgrenzen. „Wie die sich gehen lassen! Jeder kann hier duschen, aber kaum einer mach das“, sagt er, und nimmt nach einem Schluck aus dem Becher. Das Nachtcafé erleichtert es ihm, nicht selbst Teil der offenen Drogenszene zu werden. „Gäbe es das nicht, wäre ich wieder in Treppenhaustüren zugange.“

Ob das Nachtcafé auch im kommenden Jahr geöffnet hat, steht derzeit auf der Kippe: Die Stadt hat die Mittel nur für ein Jahr bewilligt. Ob es weitergeht, entscheidet sich in den nächsten Wochen. Würde das Drob Inn seinen Nachtbetrieb einstellen, rechnet Behrendt mit gravierenden Auswirkungen für St. Georg. „Selbst die Polizei schickt Konsumenten hierher, wenn sie im Stadtteil auffallen.“ Schließlich ist das Café die einzige Alternative, die dann zum Konsum auf der Straße bleibt. Der Bedarf wird an den Nutzungszahlen deutlich: 12.000 Mal konsumieren die Junkies hier pro Monat – fast die Hälfte kommt nachts.

Inhalt:	Drob Inn zieht in Container neben dem MKG
Akteure:	Stadtteil
Quelle:	Geschichtswerkstatt St. Georg e. V.

Stadteilzeitung HH 19 - Dezember 1997

Drob Inn umgezogen

Nach monatelangen Verzögerungen ist das Drob Inn im November von den zu klein gewordenen Räumen in der Kirchenallee in Container an der Kurt Schumacher-Allee 42, gegenüber vom Kunstgewerbemuseum, umgezogen. Auf einer Fläche von 730 Quadratmetern - davon alleine 100 für den niedrigschwelligen Café-Bereich - wird ab sofort montags bis samstags von 13 bis 19 Uhr eine erweiterte Hilfspakete angeboten. Hervorzuheben ist dabei vor allem die Eröffnung des ersten Fixerraumes in St. Georg, der seit Jahren vom Stadtteil gefordert worden war. Die große Erweberungsfeier steigt am 12.12. ab 18 Uhr.



ST.GEORG

Und schül - der gerievte Standort des Drob Inn in der Kirchenallee 23

LOKALNEWS LOKALNEWS LOKALNEWS LOKALNEWS

Transrapid, Die Krönung des Unsinn?

Von kaum einem städteplanerischen und verkehrswirtschaftlichen Schwachstimm heisst St. Georg vorsehen. Der neueste Clou: Der Plan der Deutschen Bahn (DB) AG, den Transrapid direkt im Hauptbahnhof erden zu lassen - „die Krönung des Unsinn“, wie die Verkehrsexperte der GAL, Martin Janda, meint.

Mit der Inbetriebnahme des Transrapid, münch auch der S-Bahnstrecke, wird im Jahre 2004 oder 2005 gerechnet. Baubeginn des ersten Teilschnitts der Strecke Hamburg-Berlin soll 1998 oder 1999 sein. Trotz massiver Proteste von Bürgerinitiativen und Umweltschützern und eines rot-grünen Senats wird an der endgültigen Zustimmung Hamburgs nicht mehr gezweifelt.

Für St. Georg wird eine solche Haltestelle enorme Auswirkungen haben; schließlich wird mit mehreren Millionen Fahrgästen alljährlich kalkuliert. Nicht zufällig hat die Stadtentwicklungsbehörde (Steb) ein halb-millionenschweres Gutachten in Auftrag gegeben, um die Auswirkungen des Transrapid auf die Umgebung prüfen zu lassen. Der zuständige Steb-Mitarbeiter Laurentz geht beispiels-

weise davon aus, daß zwischen dem Postgebäude und der Alimanebrücke 400 bis 600 Parkplätze für PendlerInnen neu entstehen sollen.

Auch in anderer Hinsicht werfen die Umstellungs- und Aufwertungspläne für die Region zwischen dem Hauptbahnhof und dem Lärberkerhof ihre Schatten voraus. So hat die Wirtschaftsbehörde vor kurzem Stadtteil- und PolizeivertreterInnen zu einem Runden Tisch geladen, bei dem es den Beamten im Kern um die Frage der mittelfristigen Verdrängung des Kotlichritzeus und vor allem der Beschäftigungsprostitution vom Steinplatz ging. „Den Bedarf von morgen Rechnung zu tragen“, heißt es in einer Broschüre der Magentischelbahn (Planungsgesellschaft mbH), „verlangt weitsichtiges Handeln heute“.

Bürgerprotest gegen Autoströf

Gerade ist die Einführung des Anwohnerparkens durch den örtlichen Revierleiter Seidand personalbedingt vom 1.12.1997 auf voraussichtlich den 1.4.1998 verschoben worden, da mehrere sich die Proteste der St. GeorgerInnen in Sachen Autoverkehr. Diesbezüglicher Brennpunkt ist zur Zeit die neueste Errangenschaft der

Hamburger Yuppie-Szene, die große „Bir Hamburg Lounge“ in der Rüterbergstraße/Ecke St. Georgstraße. Einige Dutzend unmittelbar betroffene AnwohnerInnen haben sich jetzt zusammengeschlossen, um ihre Stimmen gegen die „permanente Lärmbelästigung und Behinderungen durch die Besucher“ zu erheben. Zugespärt Gehwege und reichlich Verkehr bis vier Uhr morgens veranlassen die BeschwerdeführerInnen, nicht nur Petition für die Rüterbergstraße, sondern schlichtweg auch eine umfassende AnwohnerInnen-Parkregelung einzufordern.

Georg goes Internet

Es ist soweit: Die ersten Seiten der „St. Georg Website“ sind per Internet auf den Bildschirm zu zaubern. Auf der schön gestalteten Benutzerschnittfläche präsentieren sich gegenwärtig der Kulturladen und die Geschichtswerkstatt. Um nun eine aktuelle, wechselnde Website zu gestalten, vielleicht auch eine Kinder-, Frauen- oder Seniorenseite aufzunehmen, bedarf es allerdings der größeren Beteiligung aus dem Viertel. Der entsprechende Arbeitskreis St. Georg goes Internet konstituiert sich daher am 11. Dezember um 18 Uhr

im Kulturladen (Lange Reihe 111).

Stadtteil-Lese-Bilder-Buch

„Ausführliche Nachrichten von dem Heiligen Ritter Georgio“ gibts ab Anfang Dezember in den Buchläden zu erwerben: Frisch auf den Markt kommt - gerade noch rechtzeitig als Weihnachtsgeschenk - ein neues Stadtteil-Lese-Bilder-Buch zu Hamburg-St. Georg. HH19-Autor und Herausgeber Michael Jobo hat mehr als 50 Texte und Dokumente aus 300 Jahren St. Georger Geschichte zusammengestellt und kommentiert. Das im VSA-Verlag erscheinende Buch ist 128 Seiten dick, großformatig, typig mit Bildern ausgestattet und kostet 38 Mark.

Welt-Aids-Tag

Der diesjährige Welt-Aids-Tag am 1. Dezember steht unter der Überschrift „Children Living in a World with Aids“. Dieses von der UNO ausgegebene Motto soll auf die Millionen infizierter und elternloser Kinder aufmerksam machen. Wie schon in den Vorjahren finden in St. Georg mehrere Hauptveranstaltungen statt, beispielsweise vom 1. bis 15.12. eine Safer Sex Comic Ausstellung im Café Gnosia in der Lange Reihe 93.

Bibquit
Café und Kneipe für Frauen

Treffpunkt
Kulinarisches
Arbeitsplätze
Kunst + Kultur

(Nachtbesuchstermine bitte erfragen)

12.11.97, 19.11.97, 11.12.97
Franz Müller hat wieder den Saal
bevorz. bis 7.12.97, Ernst Meißel - Lounge 10h-18h
31.12.97, 18.01.98
das Son vor dem Saal
Nachtbesuchstermine bis 12.12.97, 11.01.98

Geöffnet täglich von 11-24h
Lange Reihe 81 • HH-St. Georg
Tel. 240 38 39

AUSLÄNDERINITIATIVE
ST. GEORG e.V.

- Sozialberatung in Deutsch, Englisch, Türkisch, Spanisch, Albanisch, Polnisch
- Familienhilfe • Frauenarbeit
- Hausaufgabenhilfe
- Deutsch als Fremdsprache
- Fremdsprachenkurse • Ausstellungen
- Kultur und Freizeitangebote für Kinder, Jugendliche und Erwachsene

Lange Reihe 30-32 • 20099 HH
Tel 040/280 27 95
Fax 24 91 12

WEINKAUF ST.GEORG

LANGWEINE VOM FASS,
SHERRY, SEKT, FLASCHENWEINE

20099 HAMBURG - LANGE REIHE 73
TEL. 040 - 290 33 87

Große Auswahl an Zierflaschen
mit und ohne Füllung
Glasballenverleih & Robott

PEDERSEN DENMARK

Fahrradladen St. Georg

Schmilinskystr. 6 20099 Hamburg Tel.: 24 39 08

Inhalt:	400qm Raum wurden bezogen, medizinische Fürsorge Leistung
Akteure:	Sozialsenator Ortwin Runde, Hanne Janczak
Quelle:	WW Geschichtswerkstatt St. Georg e. V.

»Drob Inn« und »Übernachtungsstätte« unter einem Dach:

An die »Szene« herangerückt...

ST. GEORG (WOS). Mehr als ein Jahr wurde wegen des Mietvertrages verhandelt. Dann dauerte es noch einmal zehn Monate, bis die ehemaligen Gewerberäume in der Kirchenallee 25 renoviert waren. Nun haben die Drogenberatungsstelle »Drob Inn« und die »Übernachtungsstätte« für Drogenabhängige ihr gemeinsames Domizil bezogen. Damit ist eine Betreuung der Hilfesuchenden rund um die Uhr gewährleistet.

Die 400 qm große Etage ist in zwei Bereiche gegliedert: Im vorderen Teil finden die Beratungsgespräche und die ärztlichen Untersuchungen statt, im hinteren Teil befinden sich Schlafräume und Duschen. Ein Café, das jedem Besucher offensteht, verbindet die beiden Bereiche zu einer Einheit.

Sozialsenator Ortwin Runde betonte, daß das »Drob Inn«, das früher in der Stiftstraße beheimatet war, nun noch näher an die Szene herangerückt sei. Er hob die »wirklichkeitsnahe Angebotsbreite« der

Beratungsstelle hervor. Acht Mitarbeiter beraten bei Drogenprobleme und helfen im Umgang mit Behörden. Lebenspraktische Hilfen wie Dusche und Waschmaschine sollen die hygienische Situation der Abhängigen verbessern. Ein Arzt kümmert sich um die gesundheitlichen Probleme.

Um die AIDS-Vorsorge zu verstärken, werden gebrauchte Spritzen gegen neue ausgetauscht und Kondome kostenlos abgegeben. Dieses Angebot kann von jedem Betroffenen wahrgenommen werden. Das »Drob Inn« stellt keine Vorbedingungen, wie Entzugs- oder Therapiebereitschaft. Nur die Beachtung der Hausordnung, die unübersehbar im Café aushängt, wird gefordert: Der Gebrauch von Alkohol und Drogen und der Handel mit Suchtmitteln sowie jegliche Gewalttätigkeit sind untersagt.

Die »Übernachtungsstätte«, die über die Sozialhilfe finanziert wird, kann bis zu zehn Menschen auf-



Sozialsenator Ortwin Runde und Hanne Janczak eröffnen die Drogenberatungsstelle in der Kirchenallee 25. (Fotos: Siebert)

nehmen. Britta Schnabel: »Hier kann jeder Süchtige übernachten, der obdach- oder mittellos und bereit ist, sich helfen zu lassen.« Die Aufenthaltsdauer ist unterschiedlich. In der Übernachtungsstätte Alexanderstraße in Hamm reicht sie von einigen Tagen bis zu mehreren Monaten. Da die Zahl der Erstkonsumenten von Heroin dramatisch gestiegen ist und die Verelendung vieler »Junkies« beängstigende Ausmaße annimmt, ist die Einrichtung einer weiteren Übernachtungsstätte von großer Dringlichkeit gewesen. Die Alexanderstraße ist täglich zu 100% ausgelastet, und mehr als zehn Menschen stehen auf der Warteliste.

Die neue großzügige Umgebungs- das »Herauswachsen aus der stiefmütterlichen Atmosphäre eines Nachtsyls« ist, so Gerd Jenisch von der Übernachtungsstätte, gewöhnungsbedürftig. Und trotz Freude über den materiellen Erfolg und die 600000 Mark staatlicher Zuschüsse in diesem Jahr fordern die Mitarbeiter eine Kurskorrektur der Drogenpolitik des Senats: Die Zahl der Unterbringungs- und Entzugsplätze ohne Therapieverpflichtung ist viel zu gering und eine unbürokratische Regelung der Kostenübernahme immer noch nicht erreicht. Außerdem fordern sie, die Süchtigen zu entkriminalisieren und den Drogenberatern ein Zeugnisverweigerungsrecht zuzugestehen.

Das »Drob Inn« ist montags, mittwochs, freitags und samstags von 10.30—19 Uhr, dienstags und donnerstags von 15—19 Uhr geöffnet (Tel. 244607/08). Die »Übernachtungsstätte« ist täglich von 20—9.30 Uhr geöffnet (Tel. 244609).

Inhalt:	Oberbürgermeister spricht sich für legale Ausgabe zur Harm Reduction und Marktzerschlagung aus
Akteure:	Henry Voscherau (SPD)
Quelle:	Der Spiegel https://magazin.spiegel.de/EpubDelivery/spiegel/pdf/8651157

Titel

„Den Markt kaputtmachen“

Interview mit Hamburgs SPD-Bürgermeister Henning Voscherau über seine Pläne für eine Wende in der Drogenpolitik

SPIEGEL: Herr Voscherau, was wollen Sie mit dem Modellversuch zur kontrollierten Abgabe von Heroin an Drogenabhängige erreichen?

VOSCHERAU: Wir haben in Deutschland seit langem ein überbordendes Drogenproblem. Ein harter Kern von Abhängigen, die wir mit herkömmlichen Mitteln nicht erreichen, verelendet in dramatischer Weise und gefährdet durch Beschaffungskriminalität die Sicherheit in den Städten. Diese Junkies wollen wir vom illegalen Drogenmarkt abziehen und in zugelassenen ärztlichen Ambulanzen therapieren, ihnen je nach Notwendigkeit auch Drogen verabreichen.

SPIEGEL: Ist das nicht die Kapitulation vor der Rauschgiftkriminalität?

kanntenkreis, dessen Kind drogenabhängig war. Der Junge ist inzwischen tot. Als Bürgermeister einer Stadt mit etwa 8000 Abhängigen stoße ich unablässig auf derartige Schicksale von Junkies und ihren Familien. Das läßt einen nicht kalt.

SPIEGEL: Welche Chancen sehen Sie für den Entwurf zur Heroinverschreibung? Die Bundesregierung ist strikt dagegen.

VOSCHERAU: Wir brauchen eine grundlegende Wende in der Drogenpolitik. Das Berliner Verwaltungsgericht hat bereits im vergangenen Sommer der Kohl-Regierung signalisiert, daß die strikte Ablehnung derartiger Modellversuche zur kontrollierten Heroinabgabe nicht Rechtens ist. Ich bin sicher, diese Einsicht wird sich auch im



Drogenpolitiker Voscherau: „Wir sagen der Mafia den Kampf an“

VOSCHERAU: Im Gegenteil. Das Signal heißt: Wir sagen der Drogenmafia den Kampf an, indem wir ihnen den Absatzmarkt kaputtmachen.

SPIEGEL: Die Drogenmafia erwirtschaftet aber ihre Milliardengewinne nicht allein mit verelendeten Junkies.

VOSCHERAU: Das wirklich große Geschäft machen die Rauschgiftkartelle mit schwer und schwerst Abhängigen. Die sind – ökonomisch betrachtet – die stabilste und sicherste Kundschaft. Da kann man die Dealer wirtschaftlich am härtesten treffen.

SPIEGEL: Was treibt Sie persönlich zu diesem Engagement?

VOSCHERAU: Nachdenklich gemacht hat mich vor Jahren die Leidensgeschichte eines Elternpaares aus meinem Be-

Bundestag durchsetzen: Wir dürfen auf einen seriösen Versuch dieser Art nicht verzichten.

SPIEGEL: In Hamburg wird Heroinkonsum in Einrichtungen zum Spritzen-tausch bisher allenfalls geduldet, aber nicht genehmigt. Warum so zaghaft?

VOSCHERAU: Uns fehlen die rechtlichen Grundlagen für eine Genehmigung. Unser Vorschlag zur Einrichtung von Konsumräumen, in denen Fixer ihre Drogen einnehmen können, bedarf einer gesetzlichen Klarstellung im Betäubungsmittelgesetz. Man darf engagierte Mitarbeiter nicht mit mehr als einem Bein in den Knast bringen. Da gilt das gleiche Patt wie bei der Heroinverschreibung: Der Bundesrat will, die Bundesregierung blockt ab.

stet und womöglich, so fürchten sie, irgendwann Ärger mit der Polizei bringt.

Günther Janz, 46, seit 20 Jahren abhängig, behauptet: „Die beste Qualitätskontrolle ist meine Nase.“ Die Beschaffenheit von Heroin will er durch den „leichten Essigeruch“ erschnüffeln. Im Zweifel, sagt Janz, nehme er „nur eine Messerspitze“ als Probemenge.

Sven Rheinhaus, 31, eines der fünf Opfer der Todesserie, starb entgegen der ersten Vermutung nicht am hochkonzentrierten Heroin. Der Mann, dessen Arme von Einstichnarben gezeichnet sind, ist nach einem Saufgelage unter Freunden, bei dem Schnaps lassenweise durch die Kehlen floß, einer Alkoholvergiftung erlegen.

Bei Albert Kordes, Opfer Nummer fünf, läßt sich zwar nicht mit Sicherheit ausschließen, daß ihm besonders reiner Stoff den letzten Kick verschaffte, wahrscheinlich aber starb Kordes, 31, an einem Cocktail verschiedener Drogen. Ein Heroinrest, der bei der Leiche liegt, hatte einen Reinheitsgrad von 10 Prozent.

Die Umstände, unter denen Kordes ums Leben kam, zeigen das ganz normale Fixerelend auf drastische Weise. Nach zwölf Jahren Sucht stirbt er im abgewetzten Sessel eines schabigen Hotelzimmers, die tödliche Spritze in der rechten Hand, eine Zigarette im Mundwinkel. Seine letzte Habe sind elf Pfennig.

Als der Betreiber des Hotels den Toten auffindet, liegt Steffen Riemer, 27, desorientiert auf dem Boden. Riemer erbricht zweimal rötlich und kommt auf die Intensivstation.

Nach einer langen Drogenkarriere seien Kordes und er erst vor zwei Wochen aus einer suchtherapeutischen Wohngruppe der Bremer Drogenhilfe entlassen worden – wieder einmal „einigermaßen clean“, wie der Überlebende Riemer erzählt. Möglicherweise habe das Heroin deshalb so stark gewirkt.

Erworben haben Kordes und Riemer das Rauschgift von einem deutschen Dealer im Bremer Steintorviertel – im Tausch gegen 15 Kapseln des bei Junkies begehrten Präparats Remedacen. Der Mann, den sie nicht kannten, habe noch gewarnt: „Paßt auf, das Zeug ist gut.“

Doch das sagen alle Dealer. Als Riemer dem Mann erneut begegnete, zeigte der sich „völlig erschrocken“ über die Wirkung seiner Ware. Den Ursprung des Stoffs aber wollte er nicht preisgeben, und das kann Riemer verstehen: „Im Grunde sind wir doch froh, wenn gutes Gift auf dem Markt ist.“

Guter Stoff vom Schwarzmarkt kann tödlich sein. Nur wenn der Staat zum Dealer wird, lassen sich die Risiken minimieren.

Doch die Koalition der Neinsager in Bonn kommt mehr und mehr in Bedrängnis – durch eine Gesetzesinitiative zur kontrollierten Abgabe von Heroin aus Hamburg und den illusionslosen Realismus zahlreicher Polizeipräsidenten deutscher Großstädte.

38
DER SPIEGEL 5/1997

Keine Verlagerung des Drob Inn in die Pampa!

Neben allen persönlichen Verwicklungen findet Innensenator Schill noch Zeit, die eine oder andere so zwischendurch entwickelte Idee zum Besten zu geben. Beispielsweise hat er angekündigt, die hamburgische Drogenszene in Bälde zu „konzentrieren“, um sie hernach um so besser „zerschlagen“ zu können. Angedacht ist, das „Drob Inn“ an der Kurt-Schumacher-Allee an die Am-sinckstraße 70 zu verlagern, in die Pampa also, da, wo man gerade noch mit dem Auto auf dem Weg zu den Elbbrücken vorbeikommt.

Für St. Georg hätte eine solche Politik verheerende Folgen, denn es steht zu erwarten, dass nur ein kleiner Teil der Junkies den „Umzug“ in die entfernte Am-sinckstraße mitmachen würde. Ja, und dann? Zweifellos dürfte ein erheblicher Teil der Drogenabhängigen noch schlechter drauf sein, weil er nicht mehr das Drob, das Café, den Fixerraum, den

Arzt, die Beratung etc. aufsuchen würde. Zweifellos wären wir mit einem massiv erhöhten Szeneaufkommen mitten im Viertel konfrontiert. Auch die Zahl der herumliegenden Spritzen dürfte wieder drastisch ansteigen. Wieviele der zur Zeit alljährlich im Drob Inn abgewickelten 64.000 Konsumeinheiten, also Spritzaktionen, würden dann wieder – zusätzlich – auf den St. Georger Schulhöfen und Spielplätzen, in den Hauseingängen und auf den Dachböden umgesetzt werden? Was frustriert und empört ist eine Politik, die von keinerlei Kenntnis getrübt ist, die die Belange der Betroffenen, vor allem auch der BewohnerInnen, schlicht ignoriert. Immerhin, unsere St. Georger Gremien – allen voran der Arbeitskreis soziale Probleme am Hauptbahnhof sowie die Soziale und pädagogische Initiative – sprechen sich deutlich gegen diese Art von Politik, mithin also für den Verbleib in Hauptbahnhofnähe aus. Ideal wäre die

Übernahme des dem Drob Inn benachbarten Wüstenrot-Hauses. Es steht zur Zeit zum Verkauf an und könnte das am Rande der Wohnquartiere gelegene, mittelfristige Domizil der für St. Georg so wichtigen, weil eben auch entlastenden Drogenhilfeeinrichtung abgeben.

Beim traditionellen Neujahrstreffen der SPD Hamburg-Mitte haben wir nachgefragt, wie sich denn die SozialdemokratInnen zur geplanten Verlagerung des Drob Inn stellen. Der neue Bezirksamtsleiter Markus Schreiber, die St. Georger Bezirksabgeordnete Carola Knott sowie der St. Georger Distriktsabgeordnete Helmut Wiederhold sprechen sich einhellig für den Verbleib des Drob Inn in St. Georg (durchaus auch im benachbarten Wüstenrot-Gebäude) und die baldige Schaffung eines zweiten Fixerraumes für das Hauptbahnhofviertel aus. Das ist doch einmal ein Wort - und dabei nehmen wir Euch auch! ■ (jo)

Drache im Netz

Seit wenigen Tagen kann der *Lachende Drache* auch im Internet gelesen werden. Die aktuelle Ausgabe finden Sie unter gw-stgeorg.de auf der Homepage der Geschichtswerkstatt St. Georg e.V. Von dort kann sie als PDF-Datei schon vor der Verteilung der Print-Ausgabe im Stadtteil heruntergeladen werden.

Die Geschichtswerkstatt lädt alle interessierten Stadtteilinitiativen und -vereine dazu ein, sich unter der Rubrik „Vereine/Inis“ dort zu präsentieren und vorzustellen, bzw. sich mit der gw-homepage zu verlinken.

Kontaktadressen:

Harald Heck: harald@taz-hamburg.de
Michael Joho: michajoho@aol.com ■



An der Kurt-Schumacher-Allee links die Container des Drob Inn, rechts daneben an der Repsoldstraße das Wüstenrot-Haus

Inhalt:

Bürgerverein spricht sich für einen Erhalt des DrobInn am Standort aus

Akteure:

Bürgerverein St. Georg

Quelle:

Der lachende Drache

http://www.gw-stgeorg.de/ld/ausgaben/2002/2002_02.pdf

<p>Inhalt:</p>	<p>Akteure:</p>	<p>Hamburger Abendblatt <small>Adresse dieses Artikels: https://www.abendblatt.de/archiv/1999/artikel/204714151Drogenszene-berechtigt-Mieter-zur-Kuendigung.html</small></p> <hr/> <p>AMTSGERICHT BESTÄTIGT VERTRAGSAUFLÖSUNG FÜR BÜRO IN ST. GEORG 99</p> <h2>Drogenszene berechtigt Mieter zur Kündigung</h2>	<p>Doch davon wollte wiederum der Vermieter, die "Schubert BGB Gesellschaft", nichts wissen. Sie bestand auf Erfüllung des Vertrages und verklagte die BPU auf Zahlung der einbehaltenen Mieten. Die Kündigung sei unberechtigt, wer im Zentrum einer Großstadt ein Büro miete, könne keinen Milieuschutz beanspruchen. Mitgesellschafter Niels Schubert: "Alles andere empfinde ich als Enteignung."</p>
<p>Quelle:</p>	<p>Für Unternehmer sei „Drogenszene in der Umgebung ein existenzielles Problem“, Milieuschutz</p>	<p>Die Nachbarschaft einer offenen Drogenszene kann Mieter berechtigen, den Mietvertrag fristlos zu kündigen. Ein entsprechendes Urteil hat jetzt das Amtsgericht Hamburg gefällt. Der Vermieter spricht von Enteignung und macht die Stadt für den Schaden verantwortlich.</p> <p>Konkret geht es um das Gebäude Repsoldstraße 4, ein sechsgeschossiges Bürohaus im Stadtteil St. Georg. Am 1. Juli 1995 hatte das Wirtschaftsprüfungsunternehmen "BPU Beratungs- und Prüfungs-Union GmbH" im Erdgeschoss 120 Quadratmeter Büroraum gemietet. Den Quadratmeter für 26 Mark netto-kalt im Monat. Die Gesamtmiete einschließlich Nebenkosten lag bei 4535,60 Mark im Monat, der Mietvertrag sollte über zehn Jahre laufen. So weit, so gut.</p> <p>Jedoch: Anfang 1998 richtete die Stadt an der Stelle des ehemaligen Automuseums an der Kurt-Schumacher-Allee die Drogenhilfe-Einrichtung Drob Inn ein, etwa 100 Meter von dem Bürohaus entfernt. Die Folge war eine Verlagerung der Drogenszene vom Hauptbahnhof in die Umgebung des Drob Inn und auch vor die Büroräume der BPU. Mehr noch: Junkies lagerten auf den Treppenstufen und in den Hauseingängen. BPU-Mitgesellschafter Rolf Peters: "Das war weder unseren Mandanten noch unseren Mitarbeitern zuzumuten." In der Folgezeit seien Kunden weggeblieben, der Umsatz sei gesunken. Die Sache entwickelte sich "zu einem existenziellen Problem".</p> <p>Als dann Mitte September 1998 noch bei einem Untermieter der BPU eingebrochen wurde und der daraufhin sein Mietverhältnis zur BPU kündigte, entschloss sich auch die BPU, den eigentlich noch bis 2005 laufenden Mietvertrag zu Ende November 99 fristlos zu kündigen. "Im Grunde war die Geschäftsgrundlage weg", sagt Peters. Soll heißen: Die einmal angemieteten Büros entsprachen nicht mehr dem vertragsgemäßen Zustand.</p>	<p>Doch das Gericht ging darauf nicht ein. Obwohl es in der Tat keinen Milieuschutz gebe, müsse ein Mieter nicht alles hinnehmen. Dies gelte zumindest für eine "erhebliche Zunahme von Umweltstörungen" im Sicht- und direkten Zugangsbereich, die es bei Vertragsabschluss noch nicht gegeben habe. Besonders treffe dies für ein Wirtschaftsprüfungsbüro zu, mit dem sich im Allgemeinen die Vorstellung von einem "gepflegten, zumindest aber ordentlichen Umfeld" verbinde.</p> <p>Kernsatz des am letzten Mittwoch verkündeten Urteils: "Durch die Einrichtung des Drob Inn und die daraus resultierenden Folgeprobleme im Sicht- und Eingangsbereich des Gebäudes Repsoldstraße 4 ist das Mietobjekt, die Büroräume im Hochparterre, mit einem Fehler behaftet, der zu einer Kündigung gemäß Paragraph 542 des Bürgerlichen Gesetzbuches berechtigt."</p> <p>Niels Schubert will das Urteil des Amtsgerichts nicht akzeptieren. Er hat nicht nur Berufung angekündigt. Er will jetzt auch - wie es juristisch heißt - der Stadt "den Streit verkünden". Sie soll für den "Enteignungsanteil" haften.</p> <p>Freitagnachmittag gegen 14 Uhr. Nicht nur vor dem Drob Inn ist Hochbetrieb. Auch dahinter, zwischen Parkplatz und einem heruntergekommenen Stückchen Park, wird gedealt und gespritzt. "Hier vermieten wir Büroflächen", steht an den Fenstern im Erdgeschoss der Repsoldstraße 4. Im Hauseingang steht ein Pärchen und bereitet einen "Druck" vor. Eine Büroangestellte muss sich an den beiden Elendsgestalten vorbeidrängen. Unweit der Hausecke lässt ein Mann seine Hosen herunter, sucht eine heile Vene für die Spritze. Büroräume, das sollen Makler bestätigt haben, seien hier zurzeit nicht zu vermieten. scho</p>

<p>Inhalt:</p>	<p>Ankündigungspolitik der Schillpartei einer „harten“ Justiz</p>
<p>Akteure:</p>	<p>Ole von Beust, Ronald Schill, Peter Rehaag, weitere</p>
<p>Quelle:</p>	<p>Die Welt https://www.welt.de/print-wams/article605164/Heisse-Luft-statt-Taten.html</p>

WELT AM SONNTAG

Heiße Luft statt Taten

Veröffentlicht am 14.07.2002 | Lesedauer: 4 Minuten

Von Nicola Sieverling

Die Kritik an Hamburgs Innensenator Ronald Schill wächst. Statt seine Behörde zu leiten, führt er einen aussichtslosen Bundestagswahlkampf

Die CDU-Strategen zählen schon die Tage. "In zehn Wochen ist der Spuk vorbei. Davon sind noch sechs Wochen Sommerferien. Da wird nichts passieren", heißt es aus dem Umfeld von Bürgermeister Ole von Beust. Nichts sagen, nichts hören und lieber auch nicht hingucken: auf den leibhaftigen Spuk namens Ronald Barnabas Schill, vor einer Woche als Hamburger Spitzenkandidat der Schill-Partei für die Bundestagswahl aufgestellt.

Der Innensenator hatte sich nicht gedrängt, eine Alternative hatte er jedoch nicht. Er ist die Partei und ihr Zugpferd. Dafür werden jetzt wieder große Töne gespuckt. Abgeordneter will er im Bundestag nicht werden, lieber gleich Minister für Innen- oder Außenpolitik. Ein Griff nach den Sternen, denn das Innenressort in Stoibers Kompetenzteam ist ausgerechnet mit Schills glühendem Vorbild, seinem CSU-Kollegen Günter Beckstein, bereits besetzt. Ein Außenminister in spe, der Platitüden wie "die Ausländer verfrühstücken unseren Wohlstand" von sich gibt, ist in Berlin ebenso wenig willkommen.

CDU-Landeschef Dirk Fischer tobt vor Empörung. "Die organisieren sich ihr Desaster. Das ist ein Zeit raubendes Spiel, das sie nicht gewinnen können", kritisierte Fischer gegenüber WELT am SONNTAG. JU-Vizechef André Trepoll erinnert das alles an "Harakiri". Es gebe zudem in der Schill-Partei gar kein bundespolitisches Programm. "Wirtschaft, Arbeitsplätze, Steuern, Familie - da hat die Schill-Partei keine Kompetenz", sagt Trepoll. Und Dirk Fischer hebt warnend den Zeigefinger. "Schill soll lieber in Wilhelmsburg Basisarbeit machen."

34,9 Prozent bekam der "Gnadenlose" bei der Bürgerschaftswahl 2001 in diesem Brennpunkt-Stadtteil. Acht Monate nach der Wahl will's keiner gewesen sein. Die

Menschen in der "Bronx" von Hamburg sind ernüchtert. Heiße Luft statt Taten haben wieder den Frust einkehren lassen. Der macht sich auch im Gefolge von Ronald Schill breit. Zehn der 25 Bürgerschaftsabgeordneten glänzten auf dem Bundesparteitag am vergangenen Sonnabend bei der Aufstellung der Landesliste durch Abwesenheit. Darunter auch Revoluzzerin Karina Weber, die maßgeblich die Abwahl von Schills Lebensgefährtin Katrin Freund als parlamentarische Geschäftsführerin betrieben hatte.

Der Innensenator beteuert offiziell, dass diese Vorgänge mit seiner Person nicht im Zusammenhang stehen - intern jedoch ist zu hören, dass Schill sehr wohl weiß, dass die beiden Störfeuer gegen ihn gerichtet sind. "Die Leute merken allmählich, in welchen Laden sie sich verlaufen haben. Das Durcheinander und Erwachen wird noch stärker. Wir sind natürlich ein wenig amüsiert", kommentiert SPD-Landeschef Olaf Scholz die Stimmungslage in der Schill-Partei.

Wer sein Renommee in so kurzer Zeit verspielt, braucht Erfolge. Die sucht der Innensenator scheinbar hemmungslos beim Wildern in den Ressorts seiner Amtskollegen. Im Mai brüskierten Schills Ankündigungen zur Drogenpolitik mit der Verlagerung des "Drob Inn" und der Schließung des "Fixstern" den für dieses Feld zuständigen Senator Peter Rehaag. In einem Fernsehinterview verkündete Schill auf dem Gelände der neuen Mega-Haftanstalt Billwerder seine Pläne für einen härteren Strafvollzug und kam damit Justizsenator Roger Kusch in die Quere. Der Sozialsenatorin Birgit Schnieber-Jastram redete Schill bei ihrem Konzept für die geschlossene Unterbringung von kriminellen Jugendlichen rüde hinein und forderte die völlig überzogene Aufstockung auf 90 Plätze.

Dann entfernte der "Gnadenlose" auch noch eigenmächtig Poller und verirrte sich damit im Ressort von Verkehrssenator Mario Mettbach. Am Donnerstag gar machte Schill per Fachanweisung aus seiner Behörde das Thema zur Chefsache. Das Ziel des "Poller-Königs" lautet: 1000 Parkhindernisse abbauen. "Es geht nur noch um Poller und grüne Pfeile", stöhnt ein Amtsleiter und gibt preis, was in der wöchentlichen Runde der Amtsleiter mit ihrem Senator Dauerbrenner ist. 265 grüne Pfeile hat Ronald Schill installieren lassen und Hamburg bundesweit an die Spitze gebracht.

Um Themen aus seinem eigenen Ressort kümmert sich Schill dagegen weniger.

[...]



Deutscher Gewerkschaftsbund

PM - 06.06.2002

Keine Konzentration der Drogenszene in St. Georg

Mit Unverständnis reagiert der DGB Hamburg auf die Pläne des Senats, die Drogeneinrichtungen Drob Inn und Fixstern im Wüstenrothaus in der Repsoldstraße zu konzentrieren. „Welchen Sinn macht es, den Fixstern in der Lagerstraße im Schanzenviertel aufzugeben?“, fragt der DGB Vorsitzende Erhard Pumm. „Einerseits verfolgt der Senat die Szene mit Polizeigewalt, um sie vom Bahnhof und dem angrenzenden Bereich einzuschränken, andererseits soll nun der Fixstern aufgegeben werden und damit eine mögliche neue Konzentration im Stadtteil St. Georg geschaffen werden.“

Gegen alle Vernunft und Notwendigkeit wird nach Ansicht des DGB Hamburg hier ohne Rücksprache mit den betroffenen Einrichtungen oder Stadtteilinitiativen, sowie den angrenzenden Nachbarn eine neue Konfrontationslinie aufgebaut. „Sinn der Hamburger Drogenpolitik sollte es sein, den Drogenabhängigen Hilfen zu gewähren und gleichzeitig die Ängste der Bevölkerung ernst zu nehmen. Das erreicht man jedoch kaum durch mangelnde Gesprächsbereitschaft,“ sagt Erhard Pumm.

Schon mit dem nachfolgend aufgeführten Schreiben vom 28.05.2002 hatte der DGB den Senator auf die Probleme, die bei einem Konzentrationsprozess auftreten können, hingewiesen.

[...]

Inhalt:

Konzentration an einem einzigen Standort kritisch betrachtet

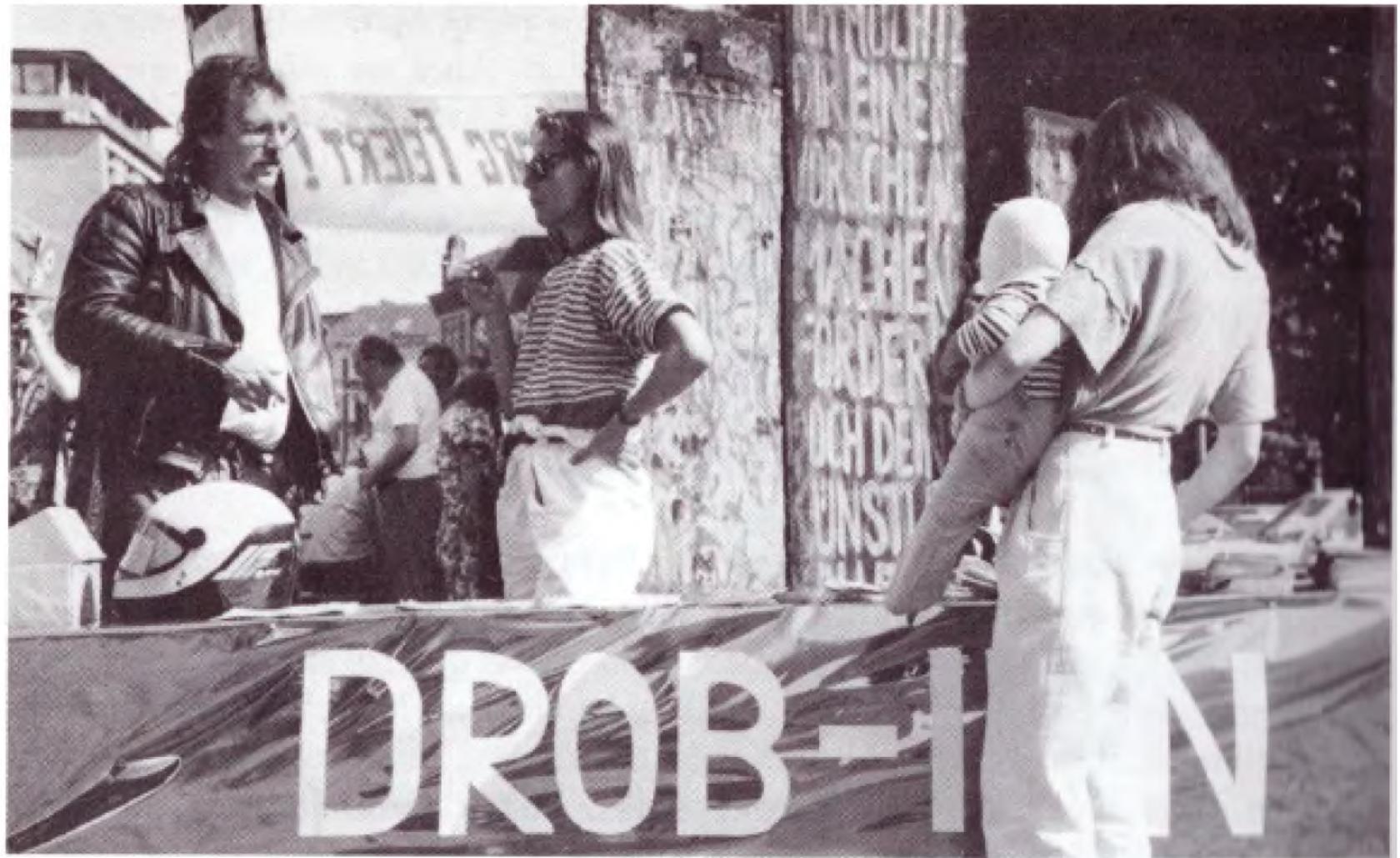
Akteure:

Erhard Pumm - DGB Vorsitzender,

Quelle:

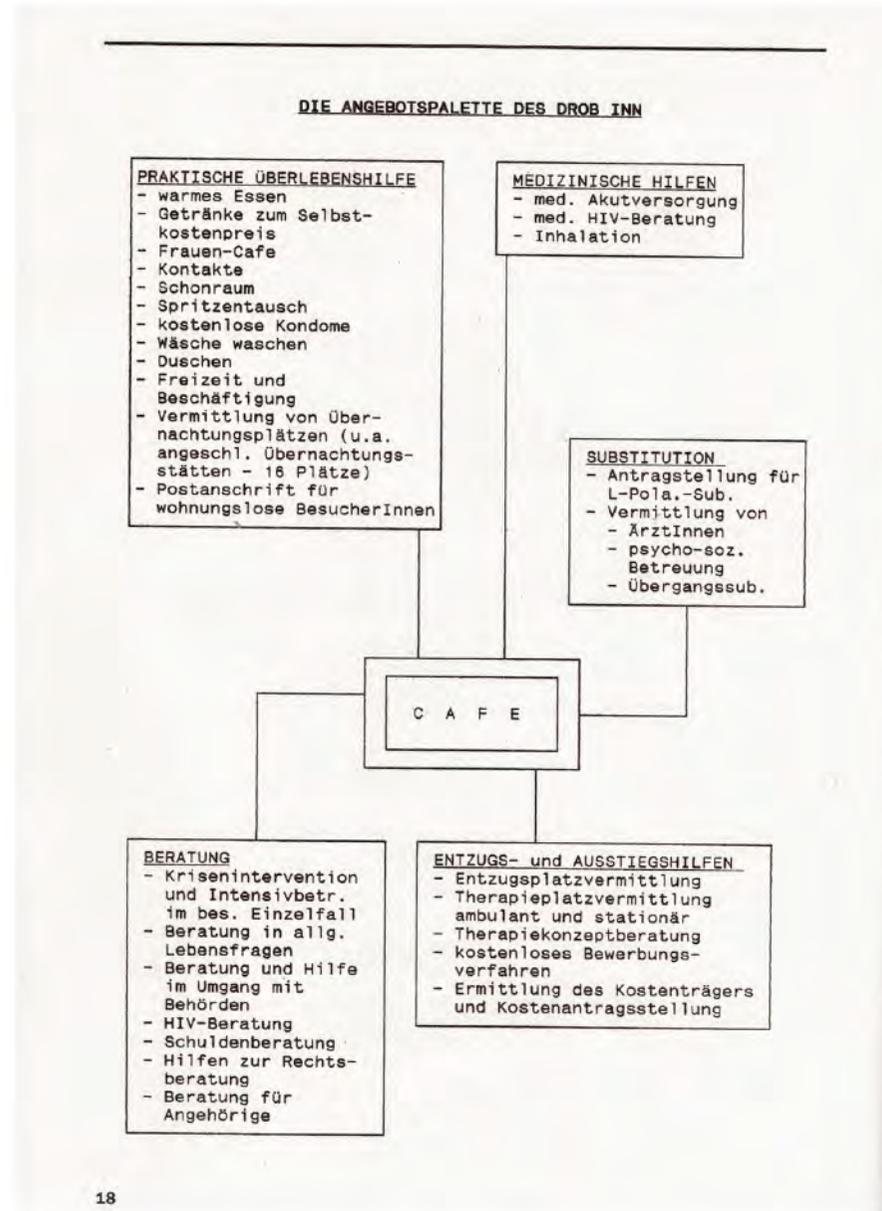
Pressemitteilung DGB - 06.06.2002 <https://hamburg.dgb.de/presse/+ +co++b9d305d2-6b57-11e0-503a-00188b4dc422>

Inhalt:	
Akteure:	
Quelle:	-



»Drob-Inn« auf dem St. Georger Stadtteilstfest am 20. Mai 1989

Inhalt:	
Akteure:	
Quelle:	Drob Inn Jahresbericht 1992 Drob Inn



Drugmobil von Freiraum



Inhalt:

Akteure:

Quelle:

Es wird höchste Zeit, Dokumentation eines Probelaufs
Freiraum e.V.

Die Angebotspalette des Drug Mobils

Quelle:	Es wird höchste Zeit, Dokumentation eines Probelaufs Freiraum e.V.
Akteure:	
Inhalt:	

DIE ANGEBOTSPALETTE DES DRUG-MOBILS

BERATUNG

- Krisenintervention und Intensivberatung
- Beratung in allgemeinen Lebensfragen
- Beratung und Hilfe im Umgang mit Behörden (Sozialamt, Arbeitsamt etc.)
- HIV- und AIDS-Beratung
- Hilfen zur Rechtsberatung
- Beratung für Angehörige

ENTZUGS- UND AUSSTIEGSHILFEN

- Entzugsplatzvermittlung
- Therapieplatzvermittlung (ambulant und stationär)
- Therapiekonzeptberatung
- Bewerbungsverfahren
- Ermittlung des Kostenträgers
- Kostenantragsstellung

SUBSTITUTION

- Antragsstellung zur Substitution mit Polamidon/Methadon
- Vermittlung von ÄrztInnen, psychosozialer Betreuung und Übergangssubstitution

PRAKTISCHE LEBENSHILFEN

- Getränke zum Selbstkostenpreis
- Kostenlose Abgabe von Bekleidung
- Freizeitgestaltung
- Gruppenangebote
- Café-Bereich
- Kontakte
- Schon- und Schutzraum
- Vermittlung von Übernachtungsplätzen

MEDIZINISCH-HYGIENISCHE ANGEBOTE

- Safer-Use-Beratung und -Praktiken
- Drogenkunde
- Notfallmaßnahmen
- Wund-Akutversorgung
- Sprizentausch (1:1)
- Kondomausgabe

The floor plan shows a vehicle layout with the following labeled areas:

- Fahrerkabine** (Driver's cabin) at the front left.
- Beratungsnische** (Counseling niche) at the front right.
- Tresen (Getränke, Spiele)** (Bar/counter) at the bottom center.
- Medizinschrank** (Medical cabinet) at the bottom right.
- Sprizentausch (Kanülen, Venensalbe, Kondome etc.)** (Injection exchange) at the top left.
- Café-Bereich** (Café area) at the top center.
- Regal (Bücher, Zeitschriften, Musik)** (Shelf) at the top right.
- Liege (Wundversorgung)** (Lying area) at the middle right.
- Safer-Use- Beratung und -Praktiken** (Safer use counseling) at the bottom right.

Aktion wir fordern Fixerräume vor dem MKG

-



Inhalt:

Akteure:

Quelle:

Es wird höchste Zeit, Dokumentation eines Probelaufs
Freiraum e.V.

Inhalt:	
Akteure:	
Quelle:	Jahresbericht Drob Inn 1987 Drob Inn



Junkies an Junkies!
Leute überlegt doch mal:
Kinderspielplätze gehören den Kindern!
Drückt nicht auf Spielplätzen!
Auch gebrauchte Pumpen gehören nicht auf
Spielplätze!

Alte Pumpen gehören in Spritzen-Container oder ins DROB-INN zum Tauschen!

Inhalt:
Akteure:
Quelle:

Kurzinfos für Drogengebraucher_innen
 Info-Flyer Safer Use, Deutsche AIDS-Hilfe e.V.

Filter

Viele Drogengebraucher_innen unterschätzen das Risiko einer Hepatitis-C-Übertragung beim Gebrauch von Filtern, die andere bereits benutzt haben. Du solltest Filter nur einmal verwenden und nicht mit anderen teilen. Keinesfalls solltest du benutzte Filter „für schlechte Zeiten“ sammeln. Feuchte Filter, zudem luftdicht verpackt, sind ein Nährboden für Bakterien und Pilze.

Pfeife & Röhrenchen

Beim Rauchen von Crack oder Methamphetamin entstehen hohe Temperaturen, die zu Rissen und Blasen am Mund führen können. Auch durch nasalen Konsum (Sniefeln) kann es zu offenen Stellen an der Nasenschleimhaut kommen. Da durch solche Verletzungen Hepatitis-Viren übertragen werden können, solltest du nur deine eigene Pfeife und dein eigenes Röhrenchen verwenden und auch diese Utensilien nicht mit anderen teilen.

Impressum

© Deutsche AIDS-Hilfe e.V.
 Wilhelmstr. 138 | 10963 Berlin
 Telefon: 030 / 690087-0
 www.aidshilfe.de | dah@aidshilfe.de

1. Auflage, 2017
 DAH-Bestellnummer: 042030

Konzept: Dirk Schäffer
 Text: Dirk Schäffer, Christina Laußmann
 Gestaltung: Bengt Quade (diepixelhasen)
 Druck: Schöne Drucksachen GmbH,
 Bessemerstr. 76a, 12103 Berlin

Teilen ist hier nicht angesagt!
 Schütz dich vor Hepatitis

Safer Use

aidshilfe.de

Deutsche AIDS-Hilfe

Spritze / Nadel

Die meisten Drogengebraucher_innen wissen: Durch den gemeinsamen Gebrauch von Spritzen und Nadeln besteht nicht nur die Gefahr, sich mit Hepatitis B oder C zu infizieren, sondern auch mit HIV. Deshalb: Nur die eigene Spritze und Nadel benutzen und diese nicht an andere weitergeben!

Tipp: Wenn du gemeinsam mit anderen konsumierst, empfehlen wir Spritzen und Nadeln in unterschiedlichen Farben. So kannst du die leichter merken, welche Utensilien deine waren, und Verwechslungen vermeiden.

Wasser

Wenn du beim Drücken Wasser und Wassergeläß mit anderen teilst, können Hepatitis-C-Viren übertragen werden. Benutze daher für den Druck nur dein eigenes Gefäß mit frischem Wasser.

Tipp: In Apotheken und einigen Aids- und Drogenhilfen bekommst du steriles Wasser, das sich für die Injektion eignet.

Löffel

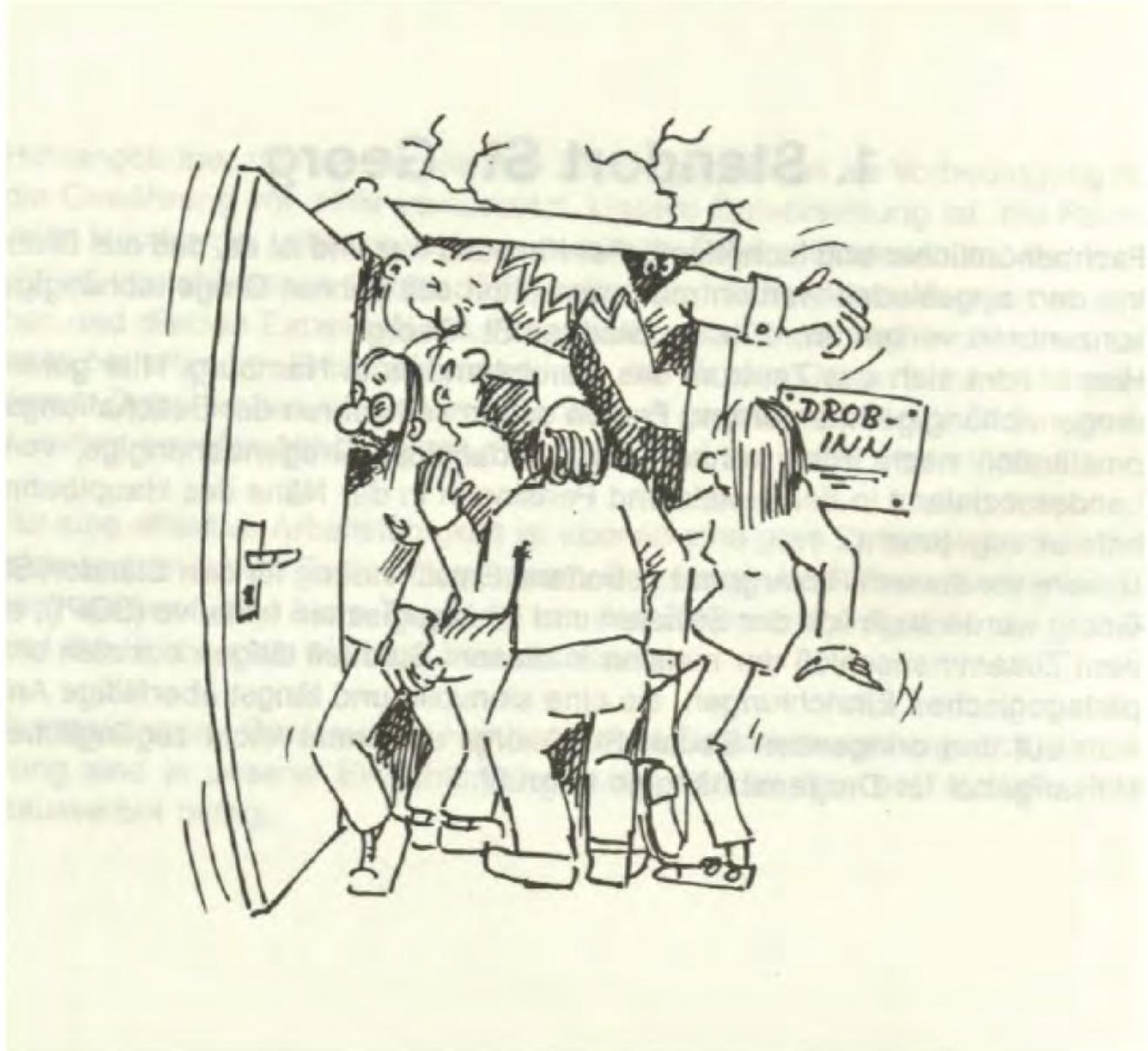
An benutzten Löffeln können sich Rückstände befinden, die Hepatitis-Viren übertragen können. Daher solltest du nur deine eigenen Löffel verwenden und diese nicht an andere weitergeben.

Tipp: Es gibt spezielle Einweglöffel zum Auflösen bzw. Aufkochen von Heroin und anderen Substanzen. Einweglöffel entsorgen, nachdem er einmal benutzt wurde!

Safer Use

Viele Utensilien, die du für den Konsum von Drogen verwendest, können Hepatitis-Viren übertragen.

Was du tun kannst, um dich vor einer Infektion zu schützen, stellen wir hier anhand einzelner Konsumutensilien vor.



Inhalt:

Akteure:

Quelle:

Jahresbericht Drob Inn 1987

Quelle:	Akteure:	Inhalt:
---------	----------	---------

Was ist die Ausgangslage?

Für zirka 90 Prozent der Drogenabhängigen, die der offenen Drogenszene zugehören, ist Crack – neben Heroin – die Hauptdroge. Die Betroffenen sind fast ausschließlich sozial stark desintegrierte Drogenabhängige, die unter größten sozialen, gesundheitlichen und juristischen Problemen leiden. Der exzessive Drogenmissbrauch äußert sich in täglichem, sehr häufigem Konsum oder in so genannten „Crack-Runs“, mehrstündigen (bis zu mehrtägigen) Phasen mit intensivem Drogengebrauch. Bedingt durch die typischen Konsummuster und die damit einhergehenden körperlichen und psychischen Folgen konnten die Betroffenen die bestehenden Hilfsangebote nur noch – wenn überhaupt – sehr eingeschränkt in Anspruch nehmen.

Daraus resultiert die Notwendigkeit eines zusätzlichen unmittelbaren und niedrighwelligen Angebots, das speziell auf den Hilfebedarf der beschriebenen Zielgruppe zugeschnitten ist. Gleichzeitig ist es angesichts der Vielschichtigkeit der individuellen Probleme und des in der Regel polyvalenten Drogenkonsums unerlässlich, dieses Angebot in andere, bereits vorhandene niedrighwellige Hilfeangebote für Drogenabhängige zu integrieren.

<p>Inhalt:</p>	<p>Akteure:</p>	<p>Quelle:</p>
		<p>Beratungs- und Gesundheitszentrum St. Georg / Konzept und Angebotsstruktur, Broschüre Jugendhilfe e.V.</p>

Fachliches Konzept „Beratungs- und Gesundheitszentrum St. Georg“

Was ist unser Konzept?

Das von Jugendhilfe e. V. entwickelte Konzept sieht ein niedrighschwelliges, ausstiegsorientiertes und vernetztes Angebot von ambulanten und stationären Hilfen vor. Das Angebot richtet sich speziell an polyvalent konsumierende Drogenabhängige mit exzessivem Crackkonsum. Durch die Nutzung synergetischer Effekte können wir dieser nur noch sehr schwer oder gar nicht mehr erreichbaren Gruppe von Drogenabhängigen eine diversifizierte Beratung, Behandlung und Betreuung zugänglich machen.

Durch die räumliche Zusammenlegung und hausinterne enge Vernetzung der bereits seit über 20 Jahren in St. Georg arbeitenden Einrichtungen Projekt Nox (stationäre Erstversorgungseinrichtung) und Drob Inn (Kontakt- und Beratungsstelle mit integrierten Drogenkonsumräumen) kann das Beratungs- und Gesundheitszentrum St. Georg auf umfangreiche Erfahrungen zurückgreifen. Die Vernetzung ermöglicht zudem, flexibel auf zukünftige Veränderungen in den Konsummustern reagieren und das Angebot anpassen zu können.

Das Beratungs- und Gesundheitszentrum St. Georg wird gefördert von der Freien und Hansestadt Hamburg, Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz, Fachabteilung Drogen und Sucht.

Quelle:	Akteure:	Inhalt:
Beratungs- und Gesundheitszentrum St. Georg / Konzept und Angebotsstruktur, Broschüre Jugendhilfe e.V.		

Konkretisierung des Konzepts – (Erst-) Beratung

Eine weiteres Angebot des Drob Inn ist die Psycho-soziale Betreuung für Substituierte (PSB). Wir unterstützen opiatabhängige Frauen und Männer, die sich für eine Substitutionsbehandlung interessieren oder bereits von einem Arzt substituiert werden. Im Mittelpunkt unserer Arbeit steht die Verbesserung der gesundheitlichen, sozialen und psychischen Lebenssituation sowie die Übergangssituation vor dem Beginn einer Entwöhnungsbehandlung oder Substitutionsbehandlung bei einem niedergelassenen Arzt.



23

Unser Angebot umfasst Beratung und Unterstützung bei:

- der gesundheitlichen, sozialen und psychischen Stabilisierung
- der Reduktion bzw. Einstellung des Beikonsums
- der Vermittlung eines Substitutionsarztes
- Wohnungsproblemen
- Problemen mit Schulden
- Schwierigkeiten im Umgang mit Behörden, Arbeitgebern etc.
- justiziellen Problemen
- Vermittlung eines Entzugsplatzes
- der Auswahl und Vermittlung eines Therapieplatzes einschließlich der Kostenklärung
- Krisensituationen
- der Suche nach einer passenden Arbeits- bzw. Beschäftigungsmöglichkeit
- dem Aufbau einer sinnvollen Freizeitgestaltung
- Beziehungsproblemen

Spezifische Beratungsangebote, zum Beispiel Hilfe zur Rechtsberatung, werden von externem Fachpersonal angeboten.

Inhalt:
Akteure:
Quelle:

Das Konzept steht auf fünf Säulen:

1. Kontakt- und Beratungsstelle mit Integrierten Drogenkonsumräumen für intravenösen und Rauchkonsum
2. Stationäre Erstversorgungseinrichtung
3. Medizinische Versorgung
4. Ruheraum
5. Aufsuchende, nachgehende oder begleitende Sozialarbeit im Sinne des Case-Managements

10

Beratungs- und Gesundheitszentrum St. Georg /
Konzept und Angebotsstruktur, Broschüre Jugendhilfe e.V.

Quelle:	Akteure:	Inhalt:
Beratungs- und Gesundheitszentrum St. Georg / Konzept und Angebotsstruktur, Broschüre Jugendhilfe e.V.		

Konkretisierung des Konzepts auf der Ebene der Angebotsstruktur

1. Kontakt- und Beratungsstelle mit integriertem Drogenkonsumraum

Das Drob Inn ist eine niedrigschwellige und akzeptierend arbeitende Kontakt- und Beratungsstelle mit integrierten Drogenkonsumräumen. Die Beratungseinrichtung ist für erwachsene Drogenabhängige gedacht und staatlich anerkannt. Das Konzept und die Angebote sind auf die offene Drogenszene in Hamburg - St. Georg ausgerichtet. Das Drob Inn steht als zentrale Einrichtung gleichwohl allen in Hamburg lebenden Drogenkonsumentinnen und Drogenkonsumenten offen.

Konsumentinnen und Konsumenten illegaler Drogen erhalten konkrete Hilfen zum Überleben, zur sozialen Stabilisierung und zum Ausstieg aus der Sucht. Angebote der Überlebenshilfe sind die Voraussetzung dafür, den Kontakt zur Klientel zu finden und zu halten sowie Bedingungen herzustellen, um mit ihnen weiterführend arbeiten zu können. Durch die Kontaktarbeit im offenen Café entsteht ein vertrauensvoller Bezug der Klientinnen und Klienten zur Einrichtung und erleichtert es ihnen, weitere angebotene Hilfen zu nutzen. Die Kombination von Beratung, Ausstiegshilfen und niedrigschwelligem Zugang ermöglicht das Angebot sofortiger konkreter Hilfen in fast allen relevanten sozialen Bereichen.



Erstberatung, Beratung und Ausstiegshilfen

Das Suchtberatungsangebot des Drob Inn richtet sich an Personen mit problematischem oder abhängigem Suchtmittelkonsum sowie an deren Angehörige und Freunde. Die Beratung und Begleitung im Drob Inn erfolgt auf Wunsch anonym. Sie ist an den Klientinnen und Klienten orientiert und grundsätzlich offen für alle Aspekte des Lebens in der Szene.

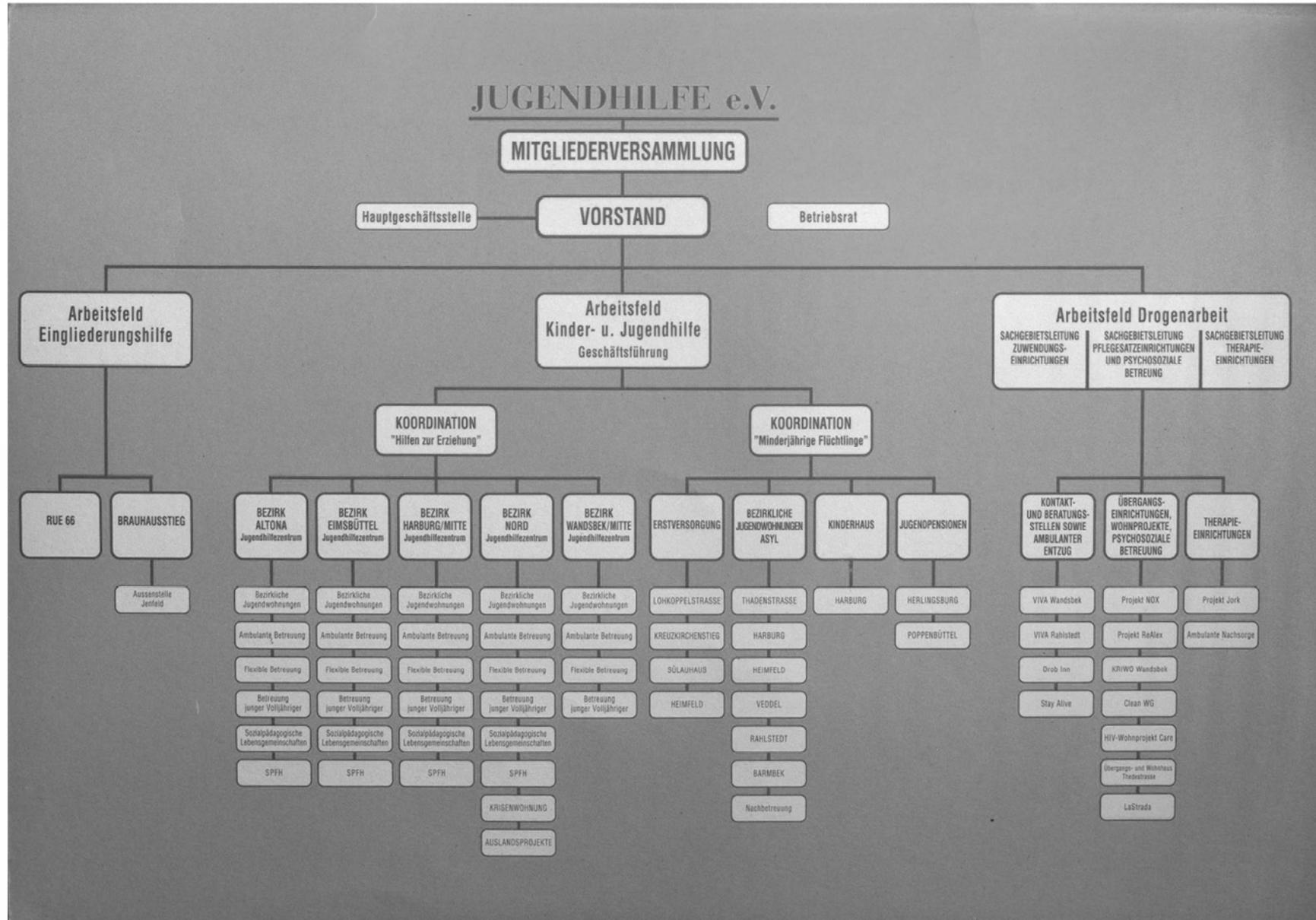
Konkret bietet das Drob Inn Beratung und Unterstützung bei:

- ambulanten und stationärer Entzugsbehandlung
- der Vermittlung, Kostenklärung und Antragsstellung für ambulante oder stationäre Therapieplätze
- Suchttherapiebehandlung
- Vermittlung in Erklärungs- und Übergangseinrichtungen sowie Wohnprojekte der Eingliederungshilfe
- Antragsstellung für Maßnahmen der Eingliederungshilfe
- Beantragung von Leistungen des Sozialhilfes und Arbeitslosenrechtes
- gerichtlichen Auflagen und juristischen Problemen
- Schwierigkeiten im Umgang mit Behörden, Arbeitgebern etc.
- Wohnungsproblemen
- der Integration in den Arbeitsmarkt
- der Bewältigung von Krisensituationen
- Fragen bezüglich Stoffkunde oder Konsumformen (Safer Use)
- Schwangerschaft in Verbindung mit Drogenkonsum
- Problemen mit Beschaffungspraktiken (Safe Sex)

Inhalt:

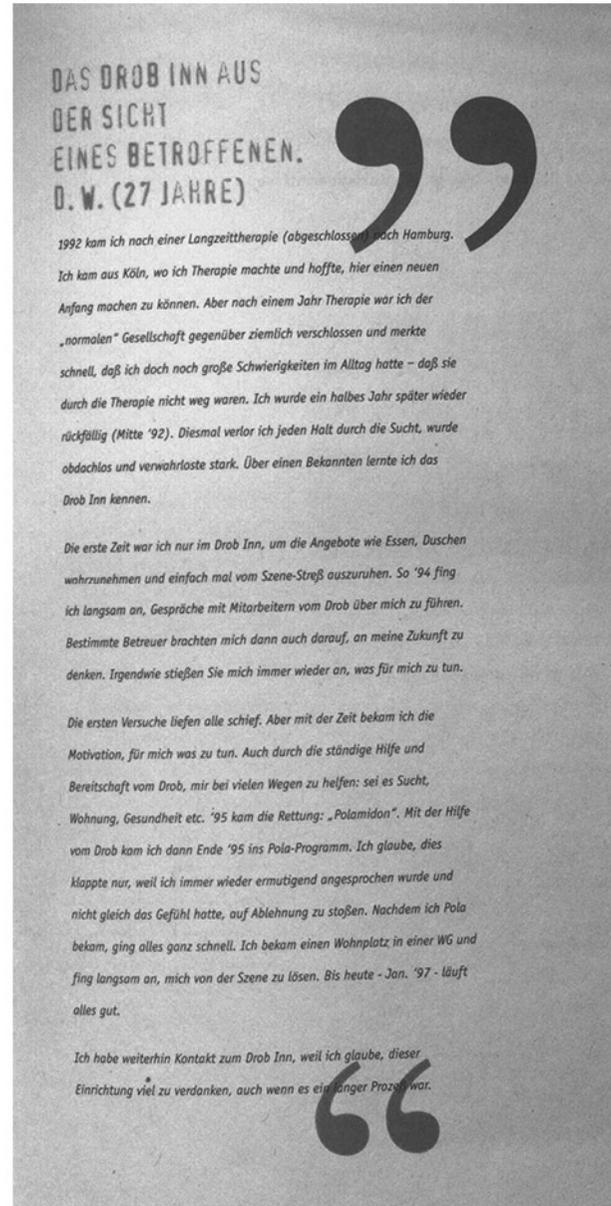
Akteure:

Quelle:



Die Projekte des Jugendhilfe e.V.
Broschüre 40 Jahre Jugendhilfe e.V. – 1997

Inhalt:	
Akteure:	
Quelle:	Die Projekte des Jugendhilfe e.V. Broschüre 40 Jahre Jugendhilfe e.V. – 1997



<p>Inhalt:</p>	
<p>Akteure:</p>	
<p>Quelle:</p>	<p>Die Projekte des Jugendhilfe e.V. Broschüre 40 Jahre Jugendhilfe e.V. – 1997</p>

DROB INN ST. GEORG

Kontakt, Treffpunkt und Beratung für DrogenkonsumentInnen.

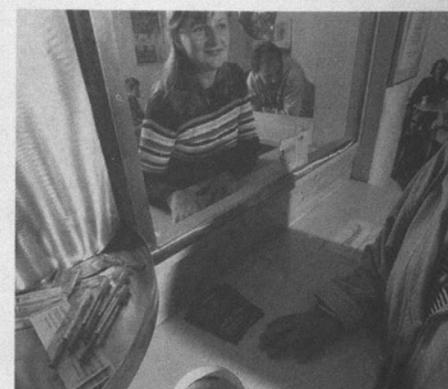
Hilfen ohne Vorbedingungen.

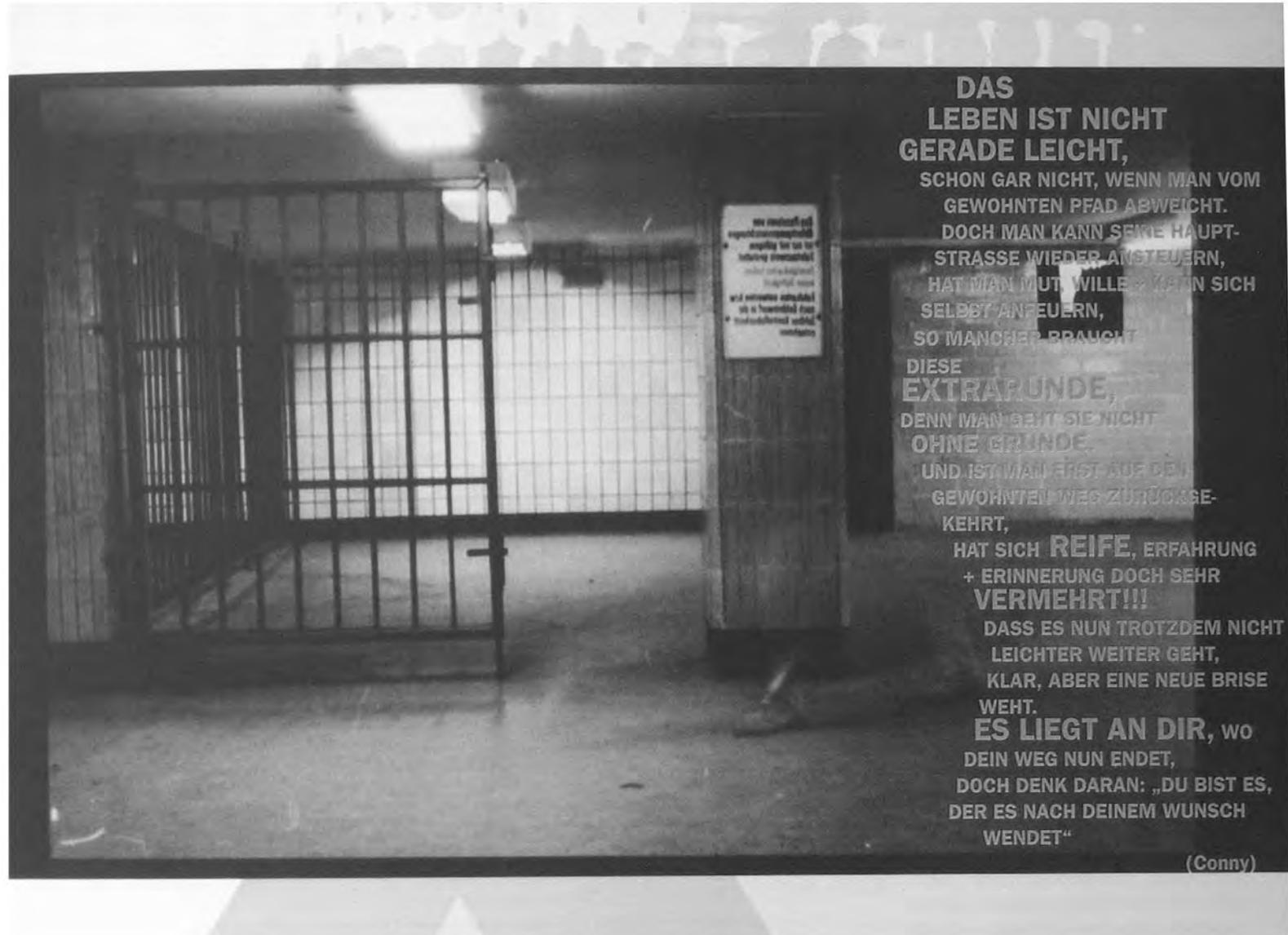
Mitten in St. Georg, nahe der Szene am Hauptbahnhof, liegt das Drob Inn - eine niedrighschwellige Einrichtung mit einem breit gefächerten Hilfespektrum: von allgemeiner Beratung und Ausstiegshilfe bis zur praktischen Überlebenshilfe. Im Drob Inn werden Beratung und Überlebenshilfen nicht als voneinander isolierte Angebote begriffen. Deshalb ist es jedem/r BesucherIn möglich, ohne Termin oder sonstige Hürden direkt aus einer konkreten Hilfssituation heraus eine Beratung in Anspruch zu nehmen.

Die Beratung umfaßt alle Bereiche der Basisversorgung (Sozialleistungen, Wohnungssuche, Ausbildung und Arbeitsplatz) als auch spezifische Probleme von DrogenkonsumentInnen. Außerdem wird über die unterschiedlichen Möglichkeiten von Ausstiegshilfen informiert. Dies beinhaltet auch die Beratung zu Entzug und Therapie, sowie zur jeweiligen Kostenübernahme. Die Beratung erfolgt auf Wunsch auch anonym. Spezifische Beratung (z.B. in Rechtsfragen) wird von externem Fachpersonal geleistet.

Im Rahmen der praktischen Überlebenshilfe bietet das Drob Inn medizinische Grund- und Akutversorgung an. Im Drob Inn-Café bekommen die DrogenkonsumentInnen Essen zum Selbstkostenpreis. Hier erhalten sie Kleidung, können sich duschen, ihre Wäsche waschen, Spritzen tauschen oder sich ganz einfach mal vom Szenestreß ausruhen. Im Drob Inn-Café werden auch die Übernachtungsplätze der Projekte NOX und ReAlex vermittelt.

Das Drob Inn versucht zwischen den Interessen der StadtteilbewohnerInnen und denen der DrogenkonsumentInnen zu vermitteln. Dazu gehört auch der Umzug in größere Räumlichkeiten (ca. 700 qm) im Herbst 1997. Der neue Standort an der Kurt-Schumacher-Allee liegt sozial verträglich und noch immer szenenah. Die neuen Räumlichkeiten ermöglichen eine Erhöhung und Intensivierung der allgemeinen Betreuung und den Ausbau der medizinischen Versorgung. In zwei Gesundheitsräumen können illegalisierte Drogen unter fachlicher Aufsicht konsumiert werden. So wird die Gefahr einer Überdosierung minimiert: eine wichtige Erweiterung des Überlebenshilfeangebots. Außerdem ist durch diese betreute Konsummöglichkeit eine erhebliche Entlastung des Stadtteils zu erwarten.





**DAS
LEBEN IST NICHT
GERADE LEICHT,
SCHON GAR NICHT, WENN MAN VOM
GEWOHNTEN PFAD ABWEICHT.
DOCH MAN KANN SEINE HAUPT-
STRASSE WIEDER ANSTEUERN,
HAT MAN MUT, WILLE + KANN SICH
SELBST ANFEUERN,
SO MANCHER BRAUCHT
DIESE
EXTRAFUNDE,
DENN MAN GEHT SIE NICHT
OHNE GRÜNDE,
UND IST MAN ERST AUF DEN
GEWOHNTEN WEG ZURÜCKGE-
KEHRT,
HAT SICH REIFE, ERFAHRUNG
+ ERINNERUNG DOCH SEHR
VERMEHRT!!!
DASS ES NUN TROTZDEM NICHT
LEICHTER WEITER GEHT,
KLAR, ABER EINE NEUE BRISE
WEHT.
ES LIEGT AN DIR, wo
DEIN WEG NUN ENDET,
DOCH DENK DARAN: „DU BIST ES,
DER ES NACH DEINEM WUNSCH
WENDET“**

(Conny)

Inhalt:

Akteure:

Quelle:

Drob Inn – Mehr als 10 Jahre – Kontakt, Treffpunkt, Beratung für
DrogenkonsumentInnen
Broschüre - Jugendhilfe e.V. – 1997

Inhalt:	
Akteure:	
Quelle:	<p>Drob Inn – Mehr als 10 Jahre – Kontakt, Treffpunkt, Beratung für DrogenkonsumentInnen</p> <p>Broschüre - Jugendhilfe e.V. – 1997</p>

58

Dringender Bedarf

Wir brauchen mehr Konsumräume in den Szene-Stadtteilen.

Wir brauchen Stoffkontrollen:
Wenn das Risiko beim Drogenkonsum minimiert werden soll, müssen KonsumentInnen auch wissen, was sie injizieren. Es muß die Möglichkeit geben, Drogen prüfen zu lassen.

Wir brauchen Tolerierungsbereiche,
wo der Handel mit illegalisierten Drogen geduldet wird und DrogenkonsumentInnen sich mit ihren Drogen versorgen können. Solche Tolerierungsbereiche könnten auch im Bereich von Konsumräumen liegen, wo ohnehin mit Drogen umgegangen wird. Insofern wäre das eine konsequente Überlegung: KleinhändlerInnen bieten kontrollierten Stoff zu festgelegten Preisen an. Ob und wie sich das praktisch umsetzen ließe, wäre herauszufinden, indem man es ausprobert.

Methodon für alle, die es brauchen:
Die Sicherstellung eines relativ problemlosen Zugangs zur Methadonsubstitution ist ein ganz vordringliches Problem. Die gegenwärtige Regelung wird voraussichtlich dazu führen, daß wir massive Verelendung unter Heroinabhängigen haben werden, wie es zu Anfang der 90er Jahre gewesen ist. Bei der Ausgestaltung eines Methadonprogramms sollten die unterschiedlichen Bedürfnisse und Problemlagen von Drogenabhängigen berücksichtigt werden: wir brauchen ein strukturiertes Programm mit einer psychosozialen Betreuung und (endlich) eine niedrighschwellige Methadonvergaben. – Und sobald die Hamburger Sozialbürokratie ihre Hausaufgabe erledigt hat, sollte ein Programm mit Heroinvergabe aufgelegt werden.

Der Sinn von ärztlichen Angeboten im niedrighschwelligen Bereich hat sich im Lauf der Jahre deutlich erwiesen: Wir brauchen mehr ÄrztInnen im niedrighschwelligen Bereich, denn nicht nur DrogenkonsumentInnen brauchen ärztliche Behandlung, sondern auch andere: Obdachlose, Alkoholranke, psychiatrische PatientInnen, AsylbewerberInnen und illegale Flüchtlinge.

Wir brauchen eine qualifizierte Entzugsbehandlung,
für die nicht wochen- und monatelange Wartezeiten in Kauf genommen werden müssen. Mittlerweile gibt es zwar 60 Entzugsplätze für Hamburg, aber für schätzungsweise 10.000 Drogenabhängige ist das nach wie vor viel zu wenig. Die generelle Beschränkung der Dauer der stationären Entzugsbehandlung auf zunächst nur drei Wochen reicht für die Behandlung von Drogenabhängigen mit polyvalenten Konsummustern nicht aus.

Wir brauchen mehr Übernachtungsplätze für Drogenabhängige in Hamburg, gerade auch in den Szene-Zentren.

Wir brauchen mehr Integrationshilfen für Langzeitabhängige:

Sozialtherapeutische Wohngemeinschaften für cleane Drogenabhängige, für substituierte Drogenabhängige oder eben gerade auch für Drogenabhängige mit weiteren psychischen Erkrankungen.

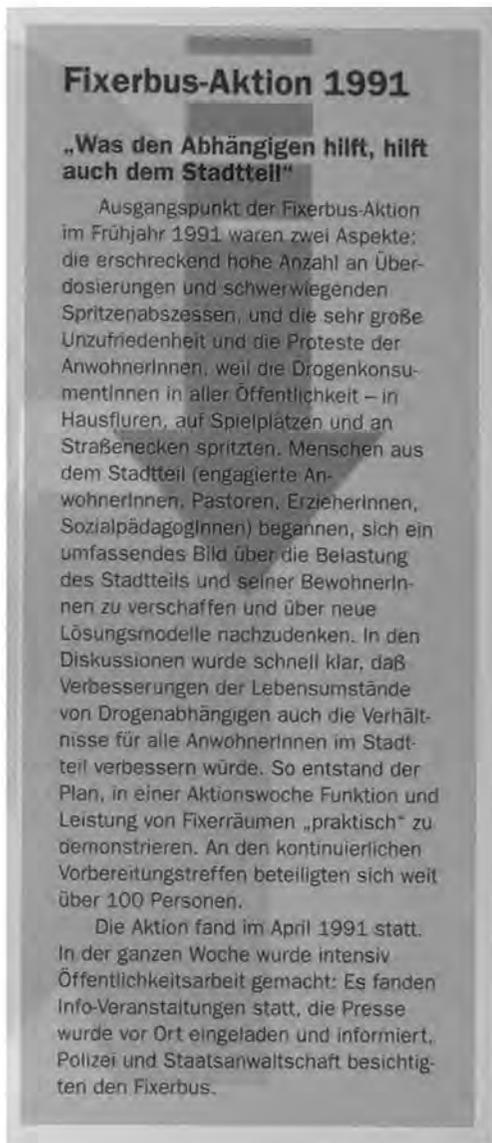
Mehr Maßnahmen der beruflichen Rehabilitation: Nach fünf, sechs, acht, zehn Jahren Arbeitslosigkeit, Drogenabhängigkeit, nach einer Entwöhnungsbehandlung oder über die Substitutionsbehandlung könnten viele Drogenabhängige eigentlich wieder reintegriert werden, und viele wollen das auch. Aber die meisten können nicht sofort in eine normale Berufstätigkeit einsteigen. Dieser Belastung sind sie oft gar nicht gewachsen.

Wohnheime für Abhängigkeitserkrankte, die häufig noch zusätzlich andere, insbesondere psychiatrische Erkrankungen haben und die außerhalb betreuter Wohnformen nicht mehr zurecht kommen, aber in hochstrukturierten Einrichtungen (wie Entwöhnungsbehandlungen, therapeutischen Wohngemeinschaften) auch überfordert sind.

Meinetwegen
sollen sie **reden, predigen** und **beten** sollen sie für jemand anders.
Was versprechen sie sich davon, 3 Tage alte Brötchen anzubieten, was erwarten sie von uns, wenigstens bin ich vor den anderen sicher, wenn ich anstehe nach den Brötchen, 3 Tage alt.
So lange ich so tu, als wär ich scharf auf ihre **Mettwurst** und ihren Tee, lassen mich die Bullen in Ruh, Und meinen Ausweis will auch keiner sehn. **Aber** auch sie machen nur ihren Job, schließlich müssen auch sie leben. Muß man ja verstehen. Selbst **Henker** müssen **essen**, auch darf man nicht **vergessen**, daß es der Lauf der Dinge ist, und man ja **nichts machen kann**.

(Stefan)

Inhalt:	
Akteure:	
Quelle:	Drob Inn – Mehr als 10 Jahre – Kontakt, Treffpunkt, Beratung für DrogenkonsumentInnen Broschüre - Jugendhilfe e.V. – 1997



<p>Quelle:</p>	<p>Akteure:</p>	<p>Inhalt:</p>
<p>Michael Prinzleve und Marcus-Sebastian Martens Forschungsbericht im Auftrag des Jugendhilfe e. V.</p>	<p>Evaluation der Abendöffnungszeiten des Drob Inn</p>	<p>5 Schlussfolgerungen</p> <p>Aus den dargelegten Ergebnissen lassen sich im Hinblick auf die Abendöffnungszeiten folgende Schlussfolgerungen ziehen:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Die Öffnungszeiten des Drob Inn haben einen direkten Einfluss auf die Anzahl an DrogenkonsumentInnen. Während der verlängerten Öffnungszeiten ist ein deutlicher Rückgang der Anzahl von DrogenkonsumentInnen in St. Georg zu verzeichnen. Die Abendöffnungszeiten sind insofern geeignet, zur Entlastung der betroffenen Gebiete in St. Georg beizutragen. • Auch mit Blick auf den sehr hohen Erreichungsgrad des Drob Inn innerhalb der Zielgruppe und deren Inanspruchnahmeverhalten stellt die Verlängerung der Öffnungszeiten eine geeignete Maßnahme dar. • Das Drob Inn ist gleichzeitig ein Anziehungspunkt für DrogenkonsumentInnen. Dies führt aber nicht zu einer Belastung für den Stadtteil, gerade weil das Drob Inn ein Anziehungspunkt ist und von vielen DrogenkonsumentInnen genutzt wird. „Netto“ geht der Betrieb der Einrichtung mit einer Entlastung des Stadtteils einher. <p>Diese Schlussfolgerungen gelten erstens für den Zeitraum der Abendöffnungszeiten und zweitens für das während der Untersuchung im Drob Inn vorgehaltene Angebot. Inwiefern sich ähnliche Effekte auch für andere Zeiträume oder mit einem anders gestalteten Angebot feststellen lassen, kann mit der vorliegenden Untersuchung nicht beantwortet werden.</p> <p>Die Frage der Ausgestaltung und Qualität des Angebots hängt eng zusammen mit der Problembelastung und dem Hilfebedarf der Zielgruppe, für die ein Angebot vorgehalten wird. Nach den Ergebnissen der Befragung derjenigen DrogenkonsumentInnen, die sich sehr häufig und über lange Zeiträume nachts auf der „Szene“ in St. Georg aufhalten, lassen sich im Hinblick auf die Ausgestaltung eines nächtlichen Hilfsangebots folgende Schlussfolgerungen ziehen:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Neben einem Café mit Angeboten der Grundversorgung spielt das Angebot eines Konsumraums eine zentrale Rolle sowohl zur Zielgruppenerreichung und Vermittlung sekundärpräventiver Botschaften als auch zur Entlastung der AnwohnerInnen. Insbesondere Rauchplätze, wie sie im Drob Inn vorgehalten werden, sind angemessen vor dem Hintergrund der Konsummuster v. a. von DrogenkonsumentInnen mit intensivem nächtlichen Szeneaufenthalt sowie des insgesamt festgestellten rückläufigen intravenösen Konsums. • Der exzessive Crackkonsum und dessen gesundheitliche, v. a. psychische Begleiterscheinungen stellen hohe Anforderungen an die personelle Ausstattung des vorzuhaltenden Angebots. Insofern ist der Einsatz von sozialpädagogischem und medizini- <p>nisch-pflegerischem Fachpersonal, das im Umgang mit psychischen Problemen sowie den Prinzipien und Techniken der Konsumreduktion wie z. B. Selbstkontrollstrategien qualifiziert ist, unabdingbar. Die Bereitstellung von (Konsum-)Räumen mit Grundversorgung allein wird dem Hilfebedarf der Zielgruppe nicht gerecht.</p> <p>Im übrigen zeigen die vorliegenden Ergebnisse, dass der Hilfebedarf von DrogenkonsumentInnen mit intensivem nächtlichen Szeneaufenthalt nicht allein durch das Drob Inn bzw. die Abendöffnungszeiten abgedeckt werden kann. Zum einen sind die DrogenkonsumentInnen der Zielgruppe nicht ausschließlich im Drob Inn in Betreuung, zum zweiten liegen weitere erforderliche Hilfsangebote wie ein niedrigschwelliger Zugang zur Substitutionsbehandlung und ein verbesserter Zugang zu stationären Unterbringungen außerhalb des Aufgabenbereichs des Drob Inn.</p>

Inhalt:
Akteure:
Quelle:
BILD Droblinn ????????

Hansestadt Hamburg Bild 14/11.91

In dem Zelt auf dem Carl-Legien-Platz stehen 50 Feldbetten für Drogenabhängige und Obdachlose. Foto: Sybill Schneider



Bett und Spritze für Junkies am Bahnhof

Von LINDA JUNGE

30 Drogenabhängige und Obdachlose können bis zum Wochenende in einem Zelt auf dem Carl-Legien-Platz am Hauptbahnhof schlafen. Die „Soziale und Pädagogische Initiative St. Georg“ richtet sich mit der Aktion gegen die Verdrängung von Drogenabhängigen aus dem Stadtteil.

Rainer Schmidt: „Die Stadt sollte den Platz Junkies zur Verfügung stellen, für Wasseranschlüsse, Bänke und Tische sorgen. Das Hilfsangebot wäre auch eine Entlastung für die Anwohner – die Drogenabhängigen müssten nicht länger in Hausfluren oder Dachböden ihren ‚Druck‘ setzen.“

In dem Zelt wird abends Suppe serviert. Nebenbei gibt's in einem Doppeldecker-Bus Einwegspritzen.

Karsten (35), seit 10 Jahren drogenabhängig: „Wenn die Stadt für uns kostenlose Unterkünfte baut, würden weniger Junkies kriminell werden, um ein Hotelbett zu finanzieren.“

Die Polizei beobachtet die Aktion kritisch. Sprecher Wolfgang Lüdke: „Wenn wir dort jemand mit Drogen antreffen oder die Initiatoren Gelegenheit zum Drogenkonsum bieten, werden wir einschreiten.“



Vertreter der Initiative St. Georg, der Kirche und Sozialeinrichtungen stellten gestern ihr „Zeltprojekt“ vor.

Inhalt:	Akteure:	Quelle:
		Jahresbericht Drob Inn online ???????W

Staatliche
Pressestelle



Freie und
Hansestadt Hamburg

3. Februar 1992

Gemeinsame Erklärung der Senatoren Hackmann und Runde

Vor dem Hintergrund der augenblicklichen Diskussion der Drogenpolitik erklären die Senatoren Werner Hackmann und Ortwin Runde gemeinsam:

Bestandteil der Drogenpolitik des Senats sind gleichermaßen Prävention, Hilfe für Süchtige und die Bekämpfung von verfestigten Drogenszenen sowie derjenigen, die die Drogensucht kriminell vermarkten.

Wir sind uns einig, daß dazu die Zerschlagung der Händlerstrukturen, die mit Nachdruck betriebene Verhinderung von Verfestigungen offener Szenen, wie sie zum Beispiel in Mürich auf dem Platzspitz entstanden sind, sowie umfassende Prävention und Hilfen für Drogenabhängige gehören. Für den Bereich St. Georg bedeutet dies, daß der Senat u.a. das Drob-Inn finanziert, zur Entlastung dieses Stadtteils die Öffnung eines zweiten in St. Pauli in Kürze bevorsteht und in Wandsbek mit der Beratungsstelle VIVA ein weiteres niedrigschwelliges Angebot seine Arbeit aufgenommen hat. Die Polizei nimmt bei der Verfolgung sogenannter Fixerdekte soweit als möglich auf die Abhängigen und die Arbeitsbedingungen des Drob-Inn Rücksicht. Soweit vertretbar kann nur eine Entkriminalisierung der Abhängigen den Zielkonflikt zwischen Repression und Hilfe entschärfen.

Angesichts des äußerst schwierigen Drogenproblems bedarf dieses Drogenkonzept vor dem Hintergrund der sich immer wieder verändernden Bedingungen ständig der Abstimmung zwischen allen Beteiligten. Im Hinblick auf die Situation in St. Georg wird es zu einem erneuten Gespräch zwischen dem Drogenbeauftragten des Senats und dem Leiter der Polizeidirektion Mitte unter Beteiligung von Mitarbeitern des Drob-Inn kommen.

